BERLIN
Mittwoch
16. Mai
1928

Der Abend

10 Pf.
Nr. 230
B 114
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Deutschnationale suchen Hilfe

bei Preußen gegen den Rechtsblock.

„Das alte Preußen ist tot."

Braunsberg, 16. Mai.

Der preußische Ministerpräsident Dr. Otto Braun sprach am Dienstag abend in Braunsberg. Gerade in Braunsberg, der Hauptstadt des katholischen Ermlands, müsse er — so erklärte Otto Braun — doch hervorheben, daß das Zentrum im Reiche die Bürgerblockpolitik der Deutschnationalen mitgemacht habe und infolgedessen auch dafür verantwortlich sei. Zurückzuweisen sei der Versuch des Zentrums, die offenbar immer mehr im Zentrum als nicht angenehm empfundene Politik der letzten Reichsregierung auch auf die Verantwortung der Sozialdemokraten dadurch mitzuübertragen, daß man behaupte, die Sozialdemokraten hätten die Reichspolitik ja im Reichsrat mitgemacht. Der Reichsrat sei bekanntlich ein Länder- und kein Parteigremium. Das von den Deutschnationalen in den Wahlkampf geworfene Schlagwort vom „sozialistischen Parteistaat Preußen" müsse schon deshalb als falsch zurückgewiesen werden, weil in der preußischen Regierung unter acht Ministern nur zwei sozialdemokratische sitzen, die des öfteren im Kabinett überstimmt werden, auch bei den Instruktionen für die Reichsratsvertretung. Die Deutsche Volkspartei unterscheide sich kaum noch von den Deutschnationalen. Der Ministerpräsident entkräftete dann die Behauptungen der Deutschnationalen, daß die preußische Regierung für Ostpreußen nicht genug getan habe. Bisher habe er gegenüber solchen und ähnlichen Angriffen eine gewisse Zurückhaltung geübt, sehe sich aber nun gezwungen, zu erklären, daß sehr oft prominente Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei in Privatbriefen gerade seine Hilfe für die Landwirtschaft angerufen hätten, auch jetzt, wo ein Deutschnationaler bereits Ernährungsminister sei.

Kurz bevor ich jetzt, so erklärte der Ministerpräsident weiter, aus Berlin abfuhr, bekam ich ein dringendes Telegramm aus Ostpreußen, worin meine Hilfe wieder angerufen wurde gegen die deutschnationale Reichsregierung, die sich soeben gegen die Durchführung eines Teiles des Ostpreußen-Notprogramms gewendet hat.

Es handelt sich dabei um die bekannte Auslandsanleihe, die jetzt unter günstigen Bedingungen aufgenommen werden sollte. Der Reichsfinanzminister der deutschnationalen Reichsregierung hat aber jetzt plötzlich seine Zustimmung zur Auflegung dieser Anleihe, die einen wesentlichen Bestandteil der ganzen Ostpreußenhilfe darstellt, verweigert. Ich soll nun diese Sabotage der deutschnationalen Reichsregierung verhindern. Ich kann hier nur erklären, daß ich mich auch in diesem Falle wie bisher für die ostpreußischen Wünsche einsetzen werde, und zwar mit meinem ganzen Einfluß. Aber leicht wird einem das Eintreten für Ostpreußen durch das Verhalten der tonangebenden Rechtsparteien in Ostpreußen nicht gemacht, zumal wenn man bedenkt, wie in den sogenannten Notkundgebungen über die Staatsregierung hergezogen wird. Es wird bei diesem Ansturm gegen die preußische Regierung immer verschwiegen, daß

für die Wirtschaftspolitik das Reich verantwortlich

ist, in dessen Regierung während der letzten anderthalb Jahre die Deutschnationalen herrschten. Wenn aber bei diesen Notkundgebungen zur Steuerverweigerung aufgefordert wird, so geht das über das im Staatsinteresse zu Duldende hinaus. Der Staatsanwalt wird sich wohl mit solchen Aufforderungen und mit den Drohungen mit Gewaltmaßnahmen zu beschäftigen haben. Und wenn die Großgrundbesitzer erklärten, sie wollten auch ihren Landarbeitern höhere Löhne zahlen, so ist das als unwahr schon an der Tatsache nachzuweisen, daß ihnen das früher, als sie gewiß mehr verdient haben als heute, auch nicht eingefallen ist. Die Sozialpolitik dieser Herren kommt nur auf

eine Irreführung der Arbeiter

hinaus. Otto Braun zeigte dann die Leistungen der preußischen Regierung auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der öffentlichen Wohlfahrtspflege und dann stellte dann fest: Das Fazit der Bürgerblockpolitik im Reich dagegen ist, daß wir durch die Zollpolitik eine erhebliche Verteuerung der Lebensmittel erlebten, daß die Mittel für Kinderspeisungen gestrichen wurden und dafür versucht **wird, einen Panzerkreuzer zu bauen. Wenn Graf Westarp meine,** wohin man in Preußen sehe, sei eine sozialistische Mißwirtschaft, so müsse darauf hingewiesen werden, daß der Graf diese Behauptung schon mehrfach in der Oeffentlichkeit aufgestellt habe, bisher aber immer den Beweis schuldig geblieben sei. Man könne sich aber gerade jetzt auf der internationalen Presseausstellung in Köln aus den dort ausgestellten preußischen Staatsdokumenten überzeugen, daß zum Beispiel

im Jahre 1863 für die konservative Partei eine staatliche Unterstützung von nicht weniger als 200 000 Talern gezahlt worden sei, davon für Wahlagitation 73 000 Taler.

Das alte Preußen, das der konservativen Kaste allein die ausschließliche Gewalt sicherte, **ist tot und wird tot bleiben.** Und wenn ich wegen meiner Rede auf der Presse angegriffen worden bin, so erkläre ich, daß ich dieses alte Preußen nicht geschmäht habe; denn das tue ich nicht. Ich habe nur darauf hingewiesen, daß das Preußen, das aus den dort ausgestellten Dokumenten spricht, abgelöst wurde durch ein Preußen, in dem die Pressefreiheit besteht. Ich habe als leitender Minister der preußischen Verwaltung nicht die Verpflichtung, das alte Preußen zu loben. Ich habe in den vierzig Jahren meiner politischen Tätigkeit mit allen Fasern dieses alte Preußen der polizeilichen Willkür und Unterdrückung bekämpft, und ich würde mich selbst ins Gesicht schlagen, wenn ich es heute in amtlicher Eigenschaft loben wollte.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Ausartung der Wahlpropaganda.

Hitlerleute haben einen Bauzaun mit ihrer Hakenkreuzparole verunziert, die dann von anderen grob aber deutlich vervollständigt wurde.

Großes Schauspielhaus gegen Presse.
Warum die Flotte zerbrach.

Berichte im Innern des Blattes.

Kommunistischer Terror.

Moskowitische Rowdys bei der Arbeit.

Mit dem Näherrücken des Wahltermins nimmt das Rowdytum auf der Straße immer schärfere Formen an. In besonderem Maße sind es die Kommunisten und „Roten Frontkämpfer", die auf Sozialdemokraten und Reichsbanner systematisch vorbereitete Ueberfälle verüben. Am Dienstagabend wurde eine kleine Gruppe Reichsbannerleute in den dunklen Straßen des Ostens von einer 30 Mann starken, mit Stöcken und anderen Schlagwaffen versehenen Kommunistenhorde überfallen und blutig geschlagen. Die Reichsbannerleute hatten in einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei in der Kleinen Frankfurter Straße, in der Polizeipräsident Zörgiebel gesprochen hatte, den Saalschutz ausgeübt. Nach Schluß der glänzend verlaufenen Kundgebung marschierten zehn Reichsbannerleute in Bannerkleidung geschlossen durch die Markus- und Blumenstraße. Plötzlich ertönten an der Paul-Singer-Straße mehrere schrille Pfiffe. Im nächsten Augenblick lösten sich aus dem Dunkel der umliegenden Hausflure etwa 30 Gestalten, die sich mit Stöcken und Schlagringen auf die völlig Ueberraschten stürzten. Es entstand eine Schlägerei, bei der drei Reichsbannerleute erhebliche Verletzungen erlitten. Als das Ueberfallkommando eintraf, flüchteten die Angreifer und entkamen leider.

Auch in Karlshorst versuchten die Kommunisten eine Parteikundgebung zu stören. Die Krakeeler konnten jedoch bald zur Ruhe gebracht werden. Nach Schluß der Kundgebung besetzte eine größere Menge Kommunisten den Bahnhofsplatz. Die Polizei mußte einschreiten, um Zwischenfälle zu verhüten und räumte die Straßen.

Das Verhalten der Kommunisten ist im Grunde genommen ein Eingeständnis, daß sie schon vor der Wahl ihre Sache für verloren **und aussichtslos halten.**

Wahlfahrt zum Wahltag.

Film, Grammophon und Lautsprecher im Dienst der Aufklärung.

Die Wahlpropaganda aller Parteien nimmt immer mehr einen technischen Charakter an. Nicht mehr nur öffentliche Versammlungen, Plakate und Flugblätter werden zur Aufrüttelung der Wähler benutzt, jetzt kommen auch das Auto, das Kino, der Lautsprecher und das Grammophon hinzu, hier und da wird sogar das Flugzeug schon in den Wahldienst gestellt. Von einer wochenlangen Wahlfahrt mit dem Wahlauto durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet erhalten wir folgende anschauliche Darstellung.

Starken agitatorischen Erfolg haben unzweifelhaft unsere großen Kraftautomobile, die mit Radio, Lautsprecher und Kinoeinrichtung versehen sind. Eines dieser Wahlautos begann mit seinen Filmvorführungen und Ansprachen **an der holländischen Grenze in Gronau,** fuhr durch das **Industriegebiet um Hamm und Dortmund** bis in das **Bergische Land.** Durch viele Bergarbeiterkolonien, an Zechen- und Fabriktoren, auf Marktplätzen nahm es Aufstellung gerade zu Zeiten des Schichtwechsels und des regen Stadtverkehrs.

Mit Musik voran...

Ein Musikstück, von einer einfachen Grammophonplatte durch den Lautsprecher wiedergegeben, läßt die Vorübergehenden aufhorchen, lockt Männer, Frauen und nicht zuletzt auch die Kinder aus den Häusern und Stuben. Mittels des Mikrophons hält der Ansager vom Führersitz des Autos eine kurze Ansprache, legitimiert sich gewissermaßen vor den Umstehenden, erklärt den Zweck und die Absicht unseres Kommens und fordert zu fleißiger Arbeit auf, damit der 20. Mai ein Siegestag für die **Sozialdemokratische Partei** werde. Dann sprechen **Löbe, Otto Braun, Wels, Hermann Müller-Franken, Marie Juchacz** oder andere unserer bekannten Führer von der Grammophonplatte durch den Lautsprecher zu den Versammelten. Die Reden werden unterbrochen durch Musikstücke und Gesangchöre; mit sozialistischen Weisen schließt die Kundgebung.

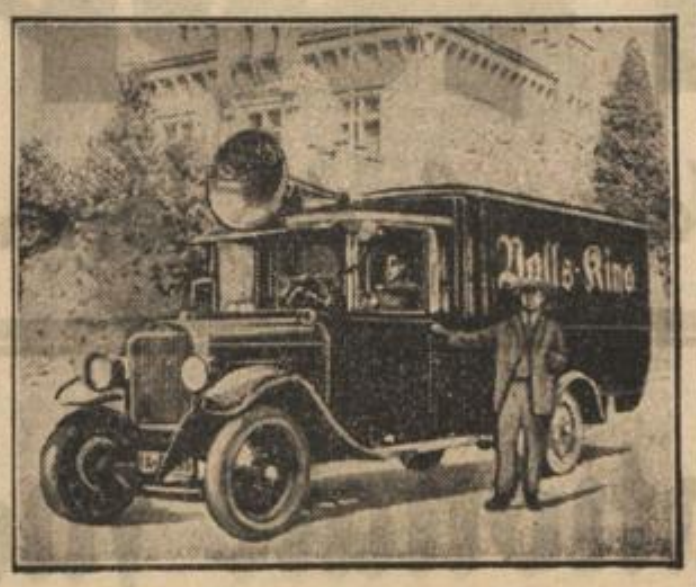
In langsamer Fahrt geht es dann weiter zur nächsten Ecke, zum nächsten öffentlichen Platz der Stadt. So werden

täglich 15 bis 20 Versammlungen im Freien

improvisiert. Hunderte, in den Großstädten Tausende nehmen daran teil und hören die Mahnungen unserer Führer, am Wahltage unserer Partei ihre Stimme zu geben.

Die Wirkung ist gewaltig, denn der Lautsprecher ist auf nahezu einen Kilometer zu hören!

Abends wird in Versammlungssälen oder Kinotheatern unser Wahlfilm vorgeführt, nachdem am Nachmittag durch den Lautsprecher diese Vorstellungen noch besonders bekanntgegeben worden sind. Auch auf Wählerversammlungen, die an dem Tage abgehalten



werden sollen, wird noch besonders durch den Lautsprecher aufmerksam gemacht.

Die Bevölkerung nimmt mit starkem Interesse an diesen Kundgebungen teil, unsere Parteifreunde sind davon begeistert und helfen besonders als Lotsen, die Autos durch alle Winkel der Arbeitersiedlungen und durch die engen Gassen der inneren Stadt zu führen.

Einige raufluftige Hakenkreuzler, die mit giftigen Blicken die Kundgebungen verfolgen, oder einige schwankende Kommunisten, die die Besatzung des Autos anpöbeln, werden von der Bevölkerung und von unseren Genossen in Schach gehalten; ihr Verhalten erhöht nur den Reiz dieser neuzeitigen Wahlfahrt, die wesentlich zum Erfolg am 20. Mai beitragen wird.

Das Tagebuch von der Flotte.

Ein Beleidigungsprozeß in Moabit.

Der Kapitän a. D. Fischer, ehemals Erster Offizier auf dem Linienschiffkreuzer „Derfflinger", klagt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte gegen den Verfasser des im Verlag Dietz Nachf. erschienenen Buches „Warum die Flotte zerbrach.", den christlichen Arbeiter Richard Stumpf und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Vossischen Zeitung", Dr. Misch, wegen öffentlicher Beleidigung. Fischer fühlt sich durch folgende Stelle des Buches gekränkt:

„Auf der Schanze stehen zwei Posten mit Gewehr. Es soll da eine böse Sache vorgekommen sein. Der erste Offizier Max Fischer hat eine Tracht Prügel erhalten, was bei uns große Genugtuung hervorruft, denn Max war früher bei uns an Bord und durch seine Ungerechtigkeit verhaßt. Der Haupttäter erhielt 18 Jahre Zuchthaus. Auch auf anderen Schiffen ist ähnliches passiert. Ein Wunder ist dies wahrhaftig nicht! Wenn man sieht, wie verächtlich die Leute oft behandelt werden, kocht einem das Blut."

Der Angeklagte Stumpf legte auf Veranlassung des Vorsitzenden die Entstehungsgeschichte seines Buches dar. Er hatte **bereits in den letzten Tagen vor der Kriegserklärung mit der Führung von Tagebüchern begonnen und sie während des ganzen Krieges bis zum Zusammenbruch fortgesetzt.** Als er in der „Rhein-Mainischen Zeitung", einem Zentrumsblatt, las, daß der Reichstag einen Untersuchungsausschuß gebildet habe, und daß **dieser Ausschuß** alle aufforderte, Feldpostbriefe und Tagebücher **aus der Kriegszeit** vorzulegen, schickte er der „Rhein-Mainischen Zeitung" seine Tagebücher ein. **Durch Vermittlung des Zentrumsabgeordneten Joos wurde er darauf vor den Ausschuß als Sachverständiger** geladen. Seine Tagebücher waren als ganz besonders wertvoll **angesehen, da es die einzigen waren, die ununterbrochen während der ganzen Kriegszeit geführt worden waren und von einem Angehöriger der Mannschaft stammten.** Vor dem Untersuchungsausschuß erklärte Stumpf, daß er

die Schuld am Zusammenbruch dem Offizierkorps zuschreibe.

Später wurde er aufgefordert, seine Tagebücher zu veröffentlichen. Der katholische Verlag in Frankfurt, in dem die „Rhein-Mainische Zeitung" erscheint, wollte aber nicht das Geschäftsrisiko übernehmen. Als dann der Zentrumsabgeordnete Joos an ihn nochmals mit dem Ersuchen herantrat, die Tagebücher doch zu veröffentlichen, traf er auf Vermittlung des Reichstagsabgeordneten Dittmann eine entsprechende Vereinbarung mit dem Verlag Dietz. Hier erschienen sie auch mit großen Kürzungen.

Stumpf erklärte, daß er damals allen Grund gehabt hatte, zu glauben, daß das Gerücht über den Vorfall mit dem ersten Offizier Fischer, von deren Richtigkeit sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften überzeugt waren, den Tatsachen entspreche. Daß darüber allgemeine Genugtuung geherrscht habe, halte er auch heute noch aufrecht.

Der angeklagte Redakteur Dr. Misch erklärt seinerseits, daß es nicht nur das gute Recht der Zeitung, sondern auch die Pflicht gewesen sei, gerade diese Stelle, die vom Untersuchungsausschuß des Reichstages als besonders charakteristisch für die **Kluft, die zwischen Offizieren und Mannschaften bestand,** gehalten wurde, zu veröffentlichen. Die Tagebücher des Angeklagten Stumpf erscheinen auch in der offiziellen Ausgabe des Untersuchungsausschusses. Und so ist es das Recht eines jeden, einzelne Stellen aus den Tagebüchern zum Abdruck zu bringen. Als die „Vossische Zeitung" sich vor dem Schiedsmann bereit erklärt habe, von dem Kläger Fischer eine Berichtigung entgegenzunehmen, habe dieser auf einer Bestrafung bestanden.

Das Gericht versucht, Vergleichsverhandlungen herbeizuführen.

Der Jockeilehrling mit dem Tip.

Wie Dumme darauf hineinfielen.

Eine aufregende Gerichtsverhandlung spielte sich heute in Moabit ab. Im Korridor werden die Zeugen von Krämpfen befallen, im Gerichtssaal erzählt ein 23jähriger Jockeilehrling seine Betrügereien und muß plötzlich hinausgeführt werden, weil er vor Aufregung sich übergeben muß. 52 Zeugen sind es, kleine Verkäuferinnen, Schuhmachermeister, Installateure, alles kleine Leute, die auf den Jockeilehrling hineingefallen waren. G. ist aber in Moabit bereits ein alter Bekannter. Im Jahre 1925 ist er wegen ähnlicher Betrügereien zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt worden. Die Folge davon war nur eine noch größere Abgefeimtheit.

G.'s Unglück war, daß er einen Onkel, einen Trainer, hatte. So mußte auch er einer werden, koste, was es wolle. Als der Vater, ein Schriftsetzer, jetzt in angesehener Stellung in einem Zeitungsbetriebe — die Mutter ist Pensionsbesitzerin — ihn nach Beendigung der Gemeindeschule in einen Papierladen gab, brannte der kaum Fünfzehnjährige den Eltern durch, ging nach Hoppegarten, wo er befreundete Jockeilehrlinge hatte und wurde selbst Jockeilehrling. Eines Tages — die Lehrzeit war fast beendet — machte aber der Unionklub den Trainer darauf aufmerksam, daß G.'s Vertrag von dessen Vater nicht unterschrieben sei. Der Trainer fuhr zum Vater, dieser blieb aber hart, und so konnte der Jockeilehrling nicht Jockei werden.

Während der Inflationszeit befand sich G. im Auftrage seines Vaters außerhalb Berlins. Im Jahre 1924 kehrte er nach Berlin zurück, und bald darauf begannen auch seine Betrügereien; da er nicht Jockei sein konnte, wurde er Buchmacher auf eigene Faust, und beschloß den ersten Abschnitt seiner Laufbahn mit einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. Im März 1927 verließ er das Gefängnis, wohnte anfangs bei den Eltern, fühlte sich aber dabei nicht wohl, zog nach Hoppegarten und verfiel in sein altes Laster. Er knöpfte den Leuten Geld ab, um für sie zu wetten. In Wirklichkeit lebte er aber in Saus und Braus, da seine Buchmachertätigkeit ja seine einzige Einnahmequelle war. Vor Gericht erklärt er heute, daß der einzige Grund für seine Betrügereien seine kostspielige Geschlechtskrankheit gewesen sei.

G. betrieb seine Sache äußerst raffiniert. Er spielte auf die Sucht der Leute in leichter Weise zu „Geld zu machen". Bestellte sich eine Visitenkarte, auf der zu lesen stand: „E. Saatbach, Jockei, Hoppegarten", knüpfte vor Wettannahmestellen Bekanntschaften an, verschaffte sich Adressen von Leuten, gab fingierte Kaufaufträge, mietete Zimmer und Läden zur Einrichtung von Wettannahmestellen, überbrachte seinen Opfern Briefe von Bekannten, er spielte bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung den Spender, um auf diese Weise Beziehungen anzuknüpfen, veranlaßte auch die vielen Damen, mit denen er freundschaftliche und sonstige Beziehungen unterhielt, zu wetten — benutzte mit einem Wort jede Gelegenheit zu seinen Betrügereien. So erbeutete er etwa 1200 bis 2000 Mark. Man begreift einfach nicht, wenn man hört, mit welcher Leichtigkeit die Opfer auf den Schwindler hineinfielen. Filialleiterinnen von Tabakläden, Zeitungsverkäufer an Kiosken, Schneider, bei denen er seine Anzüge reparieren ließ, ein Arzt, zu dem er seine erkrankte Bekannte führte — im Gerichtskorridor leistet er heute ärztliche Hilfe den Zeuginnen — alle gaben G. Geld und erhielten statt dessen alte, gefälschte Wettscheine. Wenn es darauf ankam, setzte er zu der Zahl der Wettsumme einige Nullen hinzu. Ja selbst die Wertgegenstände nahm er seinen Klienten ab, um sie zu verpfänden oder zu verkaufen. Auch seine kranke Braut verschonte er nicht.

Vor Gericht macht der Jüngling einen ziemlich jämmerlichen Eindruck. Allerdings behaupten einige Zeugen, daß er es nicht gewesen sei, der sie betrogen. Anscheinend treibt noch ein anderer Jockeilehrling ähnlichen Unfug.

Gerüsteinsturz im Norden.

Zwei Bauarbeiter schwer verletzt.

Auf dem Gelände der städtischen Gasanstalt in der Sellerstr. 16/31 ereignet sich am Mittwoch vormittag ein Gerüsteinsturz, bei dem zwei Bauarbeiter schwer verletzt wurden. Die Feuerwehr schaffte die Verunglückten in das Virchow-Krankenhaus.

In unmittelbarer Nähe der Gasometer wird zurzeit von der Industriebaugesellschaft ein Neubau aufgeführt, der schon ziemlich weit gediehen und von einer großen Baurüstung umgeben ist. Gegen ½11 Uhr, als gerade eine mit Bausteinen beladene eiserne Lore über das Gerüst geschoben wurde, gaben plötzlich **mehrere hölzerne Streben** nach und ein **Teil des Gerüstes stürzte krachend zusammen.** Zwei Bauarbeiter, der 32jährige Steinträger **Hermann Seidel** aus der Kösliner Str. 5 und der 33jährige Maurer **Fritz Mews** aus der Genther Str. 28 wurden mit **in die Tiefe gerissen** und unter den Hölzern begraben. Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr befreite die Verunglückten aus ihrer entsetzlichen Lage und sorgte für ihre Ueberführung in das Virchow-Krankenhaus. Seidel hat schwere Rückgratverletzungen und Mews Kopf- und innere Verletzungen erlitten.

Die **Schuldfrage** konnte bisher noch nicht geklärt werden, doch besteht die Vermutung, daß die Rüstung für die schwere Belastung zu schwach war. Die Baupolizei ist mit der Untersuchung noch beschäftigt.

68 Pilger ertrunken.

Schiffskatastrophe im Persischen Golf.

London, 16. Mai.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Teheran stieß am Dienstag abend im Persischen Golf ein Segelschiff, auf dem sich 72 Pilger, darunter zahlreiche Frauen, befanden, mit einem Dampfer zusammen, der ohne Licht fuhr. Das Segelschiff sank innerhalb weniger Minuten. Nur vier Personen konnten gerettet werden. Die übrigen sind sämtlich ertrunken.

Die Erde bebt.

In Kärnten treten Erdrisse auf.

Am Nordabhang des Petzenberg-Massivs sind große Erdrutsche erfolgt, die auf die andauernden Regengüsse der letzten Wochen zurückzuführen sein dürften. Vielleicht stehen sie auch **im Zusammenhang mit dem Erdbeben in den Südalpen.** Bei Feistritz rutscht seit einiger Zeit ein Gelände von etwa drei Joch in die Tiefe. Seit 10 Tagen beobachtet ein dortiger Besitzer, daß starke Lärchen-Stämme samt der Wurzeln emporgehoben und dann **unter ungeheurem Krachen auseinandergerissen wurden.** Unter der Erdoberfläche zeigt sich blauer Lehm und roter Sand, der angeblich von Steinkohlen durchsetzt ist. Ueberall treten Quellen hervor und heben das Erdreich wurfartig in die Höhe, während Steinbrocken im Umfang von **drei Kubikmeter herabstürzen** und im Schlamm versinken. Die Siedlung des erwähnten Besitzers wurde von den Insassen bereits geräumt.

„Italia" auf der Nordpolfahrt.

Die „Italia", die am Dienstag mittag um 1.20 Uhr in Kingsbay zu einer neuen Erkundungsfahrt aufgestiegen ist, hat am Abend des gleichen Tages nach Rom folgende drahtlose Mitteilung gegeben: „Wir fahren seit 1¼ Uhr über Packeis. Seit 1½ Stunden sind wir in Nebel eingehüllt. Wir sind infolgedessen tiefer gegangen, so daß wir jetzt 150 Meter über dem Spiegel des zugefrorenen Meeres fliegen. Die Sichtigkeit wechselt zwischen 2 und 15 Kilometer. Es bietet sich uns ein prachtvolles Schauspiel dar. An Bord ist alles wohl."

Kingsbay, 16. Mai.

General Nobile hat das Nordkap von Spitzbergen etwa nach 5 Uhr passiert und flog in der Richtung auf das Franz-Josefs-Land. Wenn das klare Wetter anhält, wird Nobile zweifellos bis Lenin-Land weiterfliegen, das er im Laufe des heutigen Tages erreichen könnte. Später hat General Nobile folgende Botschaft an den italienischen Unterstaatssekretär der Luftfahrt Baldo gefunkt: Wir haben mit einem Gegenwind von etwa 30 Kilometer in der Stunde zu kämpfen, was unsere Geschwindigkeit auf ungefähr 50 Stundenkilometer herabsetzt. Der Nebel hat auf der Luftschiffhülle eine Eiskruste gebildet, wodurch das Luftschiff erheblich schwerer geworden ist. Sonst steht alles gut. Bisher wurde keine Spur von Land entdeckt. Das Eis ist fester als beim Nordkap von Spitzbergen. Es scheint sich für einen Marsch wenig zu eignen.

Selbst Spanien für den Achtstundentag!

Paris, 15. Mai.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat die spanische Regierung beschlossen, das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag zu ratifizieren, doch hängt die Ausführung dieses Beschlusses von der Annahme des Abkommens durch Deutschland, England, Frankreich und Italien ab.

*

Es ist ziemlich blamabel für industrielle Großmächte wie Deutschland und England, sich von dem Lande Primo de Riveras beschämen zu lassen. Frankreich und Italien haben bereits unter den gleichen Bedingungen ratifiziert. Wann endlich wird man in der deutschen Republik so weit sein.

Dr. Stresemanns Befinden ist nach wie vor ernst. Eine akute Lebensgefahr besteht jedoch im Augenblick nicht, da die Nierentätigkeit heute vormittag wieder leicht eingesetzt hat.

Max Hölz mit der Hundepeitsche.

Gegen die Rote Hilfe!

Die „Rote Fahne" sieht sich genötigt, einen Brief von Max Hölz abzudrucken, von dem sie vermutet, daß er in sozialdemokratischen Besitz gelangt sei. Sie geht dabei von der falschen Annahme aus, daß dieser Brief einem ehemaligen Sekretär der Roten Hilfe für einen Beitrag von mehreren tausend Mark abgekauft worden sei. In diesem Brief vom 23. März d. J. behauptet Hölz, daß die Reichsleitung der Roten Hilfe „die Wiederaufnahmekampagne in unsagbar widerlicher Weise sabotiert". Hölz droht, er werde sich von der Roten Hilfe öffentlich lossagen und, sobald er wieder freikomme, dem Hauptschuldigen

Belke „mit einer Hundepeitsche das schmutzige Fell gerben".

Aus dem Bericht der „Roten Fahne" geht hervor, daß diesem Brief Verhandlungen zwischen Hölz und dem Beauftragten der Kommunistischen Partei Golke folgten, die nicht ohne Erfolg blieben. Hölz schrieb dann, am 6. April, einen weiteren Brief an Golke, in dem er diesem für seine Bemühungen dankte und der kommunistischen Parteileitung sein Vertrauen aussprach.

Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich die „Rote Fahne" auf fast einer vollen Seite ihrer heutigen Ausgabe, wobei freilich der allergrößte Teil des Raumes mit Schimpfereien auf die Sozialdemokratie ausgefüllt ist. Dabei handelt es sich doch um nichts anderes als um eine innere Angelegenheit der KPD., in der die Sozialdemokratie vor der Veröffentlichung der „Roten Fahne" überhaupt nichts unternommen hatte! Daß der Hölz-Brief gekauft worden ist, ist, wie schon gesagt, eine Erfindung der „Roten Fahne". Wenn aber die sozialdemokratische Presse, wie die „Fahne" erfahren haben will, die Veröffentlichung des Briefes beabsichtigte, so kann die sittliche Entrüstung der „Fahne" über diese Absicht nur komisch wirken. Da es leider immer noch Arbeiter gibt, die den Moskauer Rattenfängern nachlaufen, hat die Arbeiterschaft ein gewisses Interesse daran zu erfahren, wie es in der KPD. zugeht. Als Dokument dieser wahrhaft „brüderlichen" Zustände hatte der Hölz-Brief neben hundert anderen bereits veröffentlichten einen gewissen Wert. Aber daß kommunistische Führer sich gegenseitig in der ungeheuerlichsten Weise beschimpfen und mit Prügeln bedrohen, ist keine neue Entdeckung.

Auch die blödsinnigen Lügen der „Fahne" über die Stellung der Sozialdemokratie zur Amnestie und zur Wiederaufnahme im Fall Hölz können auf einigermaßen unterrichtete Leser keinen Eindruck machen. Die Sozialdemokratie hat in dem militärischen Führer des sinnlosen mitteldeutschen Aufstandes nie einen „Helden der Revolution" gesehen, stets aber doch einen Mann, der mit ungerechter Härte — auch für Taten, die er nicht begangen — bestraft worden ist. Deshalb hat sie sich stets für Wiederaufnahme oder Amnestie eingesetzt. Allerdings war sie nicht der Meinung, daß die Fememörder und die Arensdorfer Totschläger mitamnestiert werden sollen.

Wenn Hölz, wie wir hoffen, in absehbarer Zeit wieder freikommt, so wird er das ganz gewiß nicht der völlig ohnmächtigen KPD., sondern nur der Sozialdemokratischen Partei verdanken. Die Sozialdemokratische Partei will das schwere Unrecht, das durch die ungleichmäßige Behandlung der Rechts- und Linksputschisten entstanden ist, wieder gutmachen.

Je stärker die Sozialdemokratische Partei in den Reichstag und in den Landtag zurückkehrt, desto besser werden die Aussichten für die Wiedergutmachung geschehenen Unrechts. Darum gibt der politisch denkende Arbeiter nichts auf das Geschrei kommunistischer Hanswurste, sondern wählt am 20. Mai

Liste 1.

Wahlhilfe für Kranke.

Die Arbeiter-Samariter am Werk.

Um Gehbehinderte und Kranke zu ihrem Wahlrecht zu verhelfen, richtet die Kolonne am Tage der Wahl über Groß-Berlin nachstehende Wachen ein. Die Transporte sind kostenlos.

Mitte: Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, Tel. Moritzplatz 7608. — Tiergarten: Lokal Lausch, Bredow- Ecke Wiclefstraße, Tel. Moabit 7367. — Wedding: Lokal Bellin, Schulstraße 12, Tel. Moabit 165. — Prenzlauer Berg: Lokal Zundel, Kastanienallee 29/30, Tel. Vineta 590. — Friedrichshain: Lokal Groß, Palisadenstraße 77. — Kreuzberg: Lokal Buhr, Blücherstraße 38, Tel. Hasenheide 8754. — Charlottenburg: Jugendheim, Rosinenstraße 4. — Spandau: Lokal Supke, Lutherplatz, Tel. Spandau 2435. — Schöneberg: Lokal Rosenthal, Ebersstraße 66, Tel. Stephan 2932. — Steglitz: Lokal Schmidt, Roonstraße 39, Lichterfelde-West, Tel. Breitenbach 0524. — Tempelhof: Lokal Lindisch, Mariendorf, Königstraße 44, Tel. Südring 175. — Neukölln: Lokal Schilling, Kirchhofstraße 41, Tel. Neuk. F 2 (1607). — Treptow: Lokal Themann, Wildenbruch- Ecke Graetzstraße, Tel. Moritzplatz 12 898. — Adlershof: Lokal Ziege, Bismarckstr. 29, Tel. Adlershof 196. — Köpenick: Lokal Stippekohl, Schönerlinder Straße 5, Tel. Köpenick 607. — Friedrichshagen: Lokal Hoppe, Friedrichstraße 121, Tel. Friedrichshagen 404. — Lichtenberg: Lokal Heers, Weserstraße 20, Tel. Andreas 3372. — Pankow: Lokal Czylka, Berliner Straße 118/119. — Reinickendorf: Sportplatz, Reinickendorf-West, Scharnweberstraße, Tel. Reinickendorf 3468; Fichteplatz am Schäfersee, Tel. Reinickendorf 594. — Hermsdorf: Turnhalle, Roonstraße, Tel. Tegel 3076. — Weißensee: Lokal Stärke, Charlottenburger Straße Ecke Tassostraße, Tel. Weißensee 377.

Wenn möglich, wird gebeten, schon jetzt Meldungen an die Zentrale, N. 24, **Große Hamburger Straße 20, Tel. Norden 3340,** gelangen zu lassen. Dort ist die Zentrale auch am Wahltage zu treffen.

Theaterkapital gegen Pressefreiheit!

Das Große Schauspielhaus auf dem Kriegspfad gegen die Kritik.

Das heutige Revuetheater läßt sich als Geschäftstheater in Reinkultur bezeichnen. Von ernsthaften künstlerischen Bestrebungen ist kaum noch die Rede. Durch Glanz, Ausstattung, Starbesetzungen und äußere Effekte suchen die Revuetheater große Massen anzulocken, deren Eintrittsgelder ihre Kassen füllen. Mit diesem Kunstamerikanismus geht der Geschäftsamerikanismus Hand in Hand.

Am 3. Mai erschien im „Abend" eine Besprechung der von Charell zur Revue ausgewalzten Schubert-Operette „Das Dreimäderlhaus" aus der Feder unseres Mitarbeiters Klaus Pringsheim. In energischer und würdiger Weise wurde hier gegen die an dem großen Komponisten begangene Leichenschändung Protest eingelegt. Daß es sich nicht etwa um ein einseitiges gehässiges Herunterreißen handelte, geht daraus hervor, daß unser Kritiker das wenige Lobenswerte, die Leistungen einzelner Schauspieler, wie die von Ernst Stern besorgte Ausstattung durchaus rühmend hervorgehoben hatte. Sein Gesamturteil über die ganze Art der Revuemacherei konnte freilich dadurch nicht geändert werden. Selten hat eine Kritik so freudigen Anklang gefunden und uns so viel Zustimmung eingetragen wie diese.

Weniger entzückt, was wir begreifen, war man im Großen Schauspielhaus. Man sann auf Rache und fand sie. **Nachdem die Annoncenagentur des Großen Schauspielhauses, der „Efra-Verlag", durch ein Telephongespräch sich hatte bestätigen lassen, daß der „Abend" die Nachmittagsausgabe des „Vorwärts" ist, erfolgte prompt durch eingeschriebenen Brief vom 5. Mai die Abbestellung der für die Revue laufenden Anzeigen im „Vorwärts".**

Wir werden diesen Verlust verschmerzen, aber der Fall hat für die gesamte Presse große prinzipielle Bedeutung. Offenbar fassen gewisse Geschäftsbühnen ihre Anzeigen als Belohnung für lobende und gefügige Rezensionen auf. Reißt dieser Amerikanismus erst einmal ein, dann wird mit Geschwindigkeit daraus ein Korrumpierungssystem schlimmster Art entstehen, das die Freiheit und Ehrlichkeit der Theaterkritik in Frage stellt, wenn nicht die gesamte Presse geschlossen dagegen Front macht. Von der Entziehung eines Inseratenauftrags wegen ungünstiger Besprechung ist nur ein kleiner Schritt bis zur Abstufung der Inseratenaufträge, je nach Größe der in der Kritik erteilten Lobsprüche. Soll die Presse der Belehrung und Urteilsbildung, nicht der plumpen Täuschung des Publikums dienen, so muß dieses System der Inseratenvergebung je nach Ausfall der Kritik in seinen Anfängen bekämpft werden.

Die politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft hat jedenfalls ein positives Interesse daran, ein Unternehmen nicht mit ihren Eintrittsgeldern zu unterstützen, das durch finanziellen Boykott der Arbeiterpresse eine unbefangene Kritik der gebotenen Leistungen unmöglich machen will. Die Arbeiterschaft legt mit Recht Wert darauf, durch ihre Organe aufrichtig und ohne jedes Nebeninteresse darüber informiert zu werden, ob eine Darstellung das aufgewendete Eintrittsgeld lohnt oder nicht. Schließlich dürfte es zu Zweidrittel Arbeiterpublikum sein, das die oberen Ränge des Großen Schauspielhauses füllt. Der „Vorwärts" und der „Abend" werden es stets für ihre vornehmste Pflicht erachten, ihren Lesern eine unbeeinflußte und unbestochene Meinung über alle Theaterdarbietungen zum Ausdruck zu bringen. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit aber werden unsere Leser den Charakter von Unternehmungen zu beurteilen wissen, die durch Inseratenboykott eine Verfälschung des öffentlichen Urteils über ihre Darbietungen herbeiführen möchten.

Die Sache hat noch eine besonders interessante Seite: Zwischen der Revue des Großen Schauspielhauses und dem Berliner Rundfunk spinnen sich allerintimste Fäden. Dreiviertel der Reklame für den Massenbesuch wird durch den Rundfunk und seine Zeitschrift besorgt. Der Rundfunk aber ist eine öffentliche Einrichtung, und **wir möchten gern erfahren, wie man in den leitenden und aufsichtführenden Instanzen dieses öffentlichen Instituts über die Begünstigung eines Unternehmens denkt, das mit kapitalistischen Zwangsmethoden auf die Pressefreiheit einzuwirken sucht.**

Wir werden den Kampf, den uns das Geschäftsgebaren der Charell-Revue aufnötigt, mit aller Energie aufnehmen und ihn vor die berufenen Organisationen der Presse bringen. Wir wissen uns eins mit allen anständigen Menschen, wenn wir die Freiheit der Kritik und der öffentlichen Meinung gegen ein überwucherndes Geschäftstheaterium verteidigen.

Die spritzigste Revue.

Erstaufführung in der Komödie.

Als Marcellus Schiffer in einem kleinen Theater seine erste Revue herausbrachte, wußte die Kritik sofort, daß hier eine Begabung erstanden war mit der Kunst, der immer mehr verflachten Revue neuen Atem einzuhlasen und sie auf ein höheres Niveau zu heben. Dabei verzichteten seine Miniaturrevuen auf den kostspieligen Pomp, den die anderen auf die Inszenierung von Paradeschauen verwandten. Das war seine besondere Leistung. Inzwischen hat Schiffer verschiedene kleine Revuen geschrieben, nicht mit dem Erfolg der ersten. Aber gestern ist ihm in der Komödie ein ganz großer Wurf gelungen. In den 22 Bildern seines Spieles im Warenhaus „Es liegt in der Luft" sprüht soviel Witz, soviel Uebermut, ja soviel Geist, daß man gar nicht dazu kommt, sich zu fragen, ob durch diese Revue der Faden einer Handlung geht oder nicht. Der Autor — oder sagen wir ruhig, der Dichter — verhohnepipelt liebenswürdig und ohne Gehässigkeit, überlegen und mit Esprit, die kleinen Sorgen, die das Leben von Berlin W. beherrschen: die Schminkkultur, die Amüsiersucht, die Kauflust in Ausverkäufen, ja selbst die sexuell überspitzte Theaterkunst aus Reinhardts eigenen Theatern. Das sind Bilder aus der Zeit. Hier sind die Richtigkeiten der blasierten Ueberzivilisation verulkt und ihre Dekadenz. Marcellus Schiffer beleuchtet Alltägliches, Gedanken, die jedermann kommen. Und darin liegt der Erfolg der Revue: der Ulk ist nicht an den Haaren herbeigezogen. Aktuelle Politik ist nur gestreift. Aber wo er sie anbringt, macht er es mit Grazie, Ueberzeugung und Gesinnungstüchtigkeit.

Die entzückenden Bilder hat Forster Larrinaga mit unnachahmlichem Schmiß inszeniert. So hat noch nie eine Revue geklappt, kein toter Punkt, eine Augenweide und ein Ohrenschmaus. Ohrenschmaus — Mischa Spolianskyy hat sich mit seiner Musik selbst übertroffen. Die Schlager werden bald in ganz Berlin ertönen. Ein aufreizender Rhythmus reißt Darsteller und Zuschauer mit. Der Komponist malt mit seinen Tönen. Beim Hundebild jault die Musik, die Baßstimmen verüben einen zum Quietschen komischen Ulk. Eine einzige Varietémummer ist eingefügt, der Tänzer Louis Douglas. Diese Nummer wiegt zehn andere auf. Douglas ist eine männliche Josephine-Baker-Figur. Seine grotesken Tänze elektrisieren die Zuschauerschaft. Der Beifall will kein Ende nehmen. Alle haben ihn verdient. Der urkomische Otto Wallburg, der reizende Oskar Karlweiß und die Damen Marlene Dietrich, Margo Lion und die in allen Sätteln der Groteske gerechte Käte Lenz.

Ernst Degner.

„Casanovas Erbe."

2. Teil. Capitol.

Casanovas Erbe? Nein. Dieser kleine Hochstapler, der die Frauen um ihr Geld betrügt und die Liebe benützt, um durch sie Geschäfte zu machen, ist alles andere als ein Erbe und Nachfolger Casanovas. Gewiß, der alte Casanova war auch ein Hochstapler. Er hat mit allem Geschäfte gemacht, nur mit der Liebe nicht. Aber die Manuskriptverfasser haben wohl den Titel auch nur gewählt, um ihrem Film ein etwas höheres Niveau zu geben. Ein junger Geiger lernt nachts in dem Amüsiereetablissement, in dem er angestellt ist, einen verkrachten Leutnant und Baron kennen, der wegen Falschspielerei nach Amerika auswandern will und sein letztes Geld an ihn verspielt. Der Geiger erbt von ihm sogar seine Papiere und geht auf Hochstapelei. Eine junge Försterswitwe bringt er um ihre Abfindung und tritt in Beziehungen zu einer Gräfin, der er angeblich ihr Gut abkaufen will. Hier verliebt er sich nun wirklich und möchte zurück, aber die Gräfin läßt ihn nicht los, da er ihr zweimal im Leben in gefährlichen Situationen wichtige Dienste geleistet hat. Als er ihr alles gestehen will, läßt sie ihn nicht zu Ende reden. Schon ist die aristokratische Gesellschaft zur Verlobung versammelt, als im letzten Augenblick durch den Jungen der um ihr Geld betrogenen Witwe der Hochstapler entlarvt wird. Ein alter Verehrer der Gräfin springt für sie ein und verkündet sich als ihren Verlobten. Man fragt sich, wo bleibt hier der Geist und die Ueberlegenheit eines Casanova, der mit der aristokratischen Gesellschaft seiner Zeit ganz anders umzuspringen wußte. Dabei hat der Fall Domela doch erst kürzlich bewiesen, was auch heute noch möglich ist. Aber den Manuskriptleuten ist der Mut vorzeitig ausgegangen, sie biegen die Geschichte ins Sentimentale und Moralische um.

Manfred Noa läßt in seiner Regieführung das Tempo missen. Er geht sehr breit und umständlich vor. Als Einlagen serviert er interessant aufgenommene Tänze und eine Pajorcejagd. Da der Film im Gesellschaftlichen stecken bleibt, gibt er den Darstellern kaum größere Gelegenheiten.

—r

Rod La Rocque — Der Bandit.

Titania-Palast.

Cecil B. de Milles übernahm die künstlerische Oberleitung, um Rod La Rocque als Banditen vorzustellen. Und Rod La Rocque, dieser schöne Mann und Schauspieler, von ganz bedeutendem Können, muß sich vorerst in einem englischen Klub furchtbar langweilen, weil er in der so vornehmen Gesellschaft beim allerbesten Willen kein Abenteuer erleben kann. Schließlich verdingt er sich bei einer militärischen Schutztruppe, erlebt wüste Abenteuer als Soldat und als Bandit und kehrt heim als gesitteter Ehemann. Die Bekehrung des Weiberfeindes ist glaubhaft, da Lupe Velez sich einem solchen Gegenspieler wie Rod La Rocque gewachsen zeigt.

Alle anderen Erlebnisse sind aber, trotz prächtigster Bilder aus der Vogelperspektive — die gewiß Anreiz zur Nachahmung bieten — und vorzüglicher Großaufnahmen unter Donald Crisps Regie, nicht einwandfrei erzählt. Die Spannungsmomente z. B. sind zu gewollt schaurig; auch bemerkt man mitunter im rein Landschaftlichen das vergebliche Bemühen, malerische Motive ins Filmische zu übersetzen. Bei dem ganzen Film verspürt man natürlich Cecil B. de Milles' Einfluß, aber er gefällt sich in einem Virtuosentum, das kalt läßt. Darum beansprucht dieses Werk keine besondere Aufmerksamkeit.

Auf der Bühne ist Francis Dorni mit seinen Musikdarbietungen eine wirklich große Attraktion. Ernst Petermann aber, der sich bescheidenerweise „Deutschlands bedeutendster Humorist" nennt, bemüht sich krampfhaft und vergeblich, alle Kamellen aufzuwärmen

e. b.

BEISPIELLOS ist die Reichhaltigkeit der Ausstellung **DIE ERNÄHRUNG**

AM KAISERDAMM

AUS DEM INHALT DER VIER HALLEN: Der durchsichtige Mensch — Anatomie, Physiologie der Ernährung — Der Bauch von Berlin — Die Entstehung der Nahrung — Das Mahl der Völker — Die Schreckenskammer der Kriegsersatznahrungsstoffe — Das Wunder des laufenden Bandes in zahlreichen Nahrungsmittelfabriken in Betrieb — Der Backofen der 20 000 Brote — Die Fischerei — Das Früchte-Restaurant — Die Verpflegung der Wehrmacht — Die große Sonderschau »Die Milch« mit Musterstallung — Die Welt der Hausfrau — Küchen und Haushaltsschulen in Betrieb — Die tägliche Kost der Familie — Der große Reis-Tempel — HINTER DEN FUNKTURM-GARTEN-TERRASSEN: Landwirtschaftliche Versuchsfelder — Kleinvieh (Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schweine) in Musterstallungen usw. usw.

AM HIMMELFAHRTSTAG, SONNABENDS UND SONNTAGS: 9 BIS 9 UHR (EINLASS BIS 8 UHR). WERKTAGS: 9 BIS 8 UHR

Eintritt: 1.50 Mk., Jugendl. 0.75 Mk., Familienkarten für 2 Erwachsene und 2 Jugendl. oder 3 Erwachsene nur 3.50 Mk., Zusatz-Kinderkarte 0.25 Mk.

Dem Wahltag entgegen!

Die gestrigen Kundgebungen der Sozialdemokratie.

Das überaus starke Interesse, das die Werbeveranstaltungen der Sozialdemokratie in den breiten Massen der Wählerschaft finden, ist ein Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie marschiert. Ueberfüllte Versammlungen, Massenzüge durch die Straßen — so lauten die Meldungen, die uns vorliegen.

In einem der größten Säle Berlins, in der Neuen Welt, Hasenheide, veranstaltete die Neuköllner Sozialdemokratie eine Massenkundgebung von gewaltigem Ausmaß. Der Saal faßt 3500 Personen. Er war nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt, Hunderte standen in den Gängen. Bereits um 8 Uhr mußte die Polizei den Saal schließen. Es sprach der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes, Tarnow, immer wieder von Beifall unterbrochen, glänzend war die Abrechnung mit der derzeitigen Regierung. Neukölln ist eine Hochburg der Sozialdemokratie!

Eine imposante Wählerversammlung gab es im dicht gefüllten großen Saale des Gewerkschaftshauses. Erich Kuttner sprach in anderthalbstündigem Vortrag. Seine Ausführungen wurden sehr oft durch zustimmende Rufe unterbrochen. In der Aussprache unternahm es ein blondgelockter Jüngling, die Tiraden der KPD. vorzutragen, zum Gaudium der Zuhörer!

In Halensee endete in den Florasälen ein Umzug, den die Sozialdemokratie vom Tiergarten und aus Wilmersdorf unter starker Beteiligung des Reichsbanners unternommen hatten. Hier sprach Otto Meier vor einem Massenpublikum. Mit der ihm eigenen Schärfe fand er die Worte, die korrupte Politik der Rechtsparteien zu kennzeichnen.

Die Frauen des proletarischen Berliner Nordens stehen zur Sozialdemokratie. Das bewies der Massenbesuch der gestrigen Wählerinnenkundgebung in der Löwenbrauerei am Wedding, in der Clara Bohm-Schuch in überzeugender Rede darlegte, warum die Sozialdemokratie von den Frauen erwartet, daß sie am 20. Mai nur ihr die Stimmen geben. Aufmerksam lauschten die Frauen, und der brausende Beifall bewies, daß hier kein Agitationsfeld mehr für die linke und für die rechte Reaktion vorhanden ist.

Daß die Jugend gewillt ist, am 20. Mai mit der Sozialdemokratie zu gehen, bewies so recht die gestrige Jungwählerversammlung in den Prachtsälen des Ostens, Frankfurter Allee. Referenten des Abends waren Stadtschulrat Löwenstein und der Jugendsekretär Bruno Lösche. Löwenstein hielt scharfe Abrechnung mit den Reaktionären von rechts und links. Lösche schilderte die Befreiungsarbeit der Sozialdemokratie für die bedrückte Jugend.

Im überfüllten Saal der Schultheiß-Brauerei in der Lichterfelder Straße am Kreuzberg sprach Stadträtin Klara Weyl. Unter gespannter Aufmerksamkeit gab Frau Weyl ein lebendiges Bild der skandalösen Mißwirtschaft des Bürgerblocks. Am 20. Mai muß auch der letzte Mann und die letzte Frau an die Urne geholt werden, damit die Sache des Volkes im Reichstag durch eine mächtige Sozialdemokratie vertreten ist.

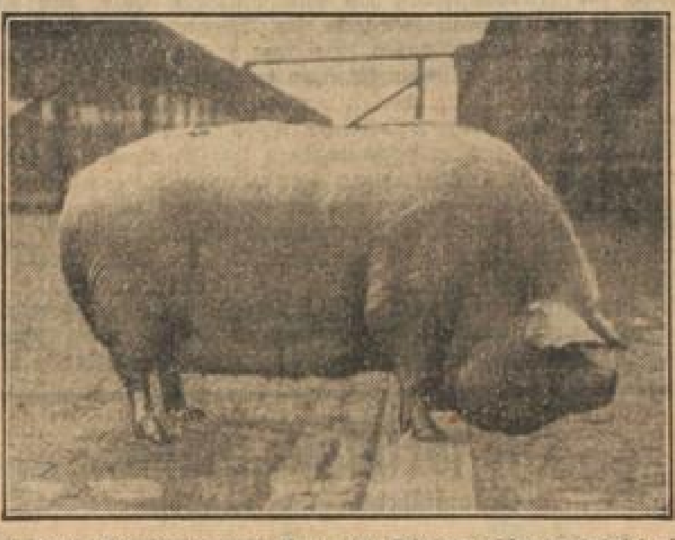
Besonders schön gestaltete sich die Abendversammlung in Tegel, die von vielen Hunderten Teilnehmern besucht war. Nach einleitenden Gesängen der Polyhymnia sprach, vielfach von reichem Beifall unterbrochen, Rechtsanwalt Dr. Klee über die Bedeutung des Sozialismus für den einzelnen, für die Familie, für das Land und die europäische Staatengemeinschaft.

In der Schulaula Kleine Frankfurter Straße fanden sehr viele keinen Einlaß mehr, als Polizeipräsident Zörgiebel unter stürmischem Beifall zu den Berliner Wählern sprach. Zahlreiche Mitglieder der Polizeibeamtenschaft waren erschienen, um den Berliner Polizeipräsidenten zu hören: „Wahlrecht ist Wahlpflicht, und wenn wir die Taten der Parteien prüfen, dann geben wir unsere Stimme der Sozialdemokratie!"

Die Sozialdemokratische Partei Zehlendorf veranstaltete am Dienstagabend eine große Wahlkundgebung, die den ganzen Ort auf die Beine brachte. Aus der Großsiedlung marschierte unter Vorantritt einer Reichsbannermusikkapelle und eines Tambourkorps mit zahlreichen roten Fahnen ein imposanter Zug von Parteimitgliedern, Männern und Frauen sowie von Jugendlichen und Kindern durch die Villenstraßen und endete im Lindenpark, wo der Reichstagsabgeordnete Kurt Heinig sprach. Er zeichnete die Situation, besonders die wirtschaftspolitische, überzeugend sachlich und diente den Gegnern mit treffsicherer Ironie. Es konnten eine große Anzahl Beitrittserklärungen zu der Partei entgegengenommen werden. Der Abend war ein großer und weitreichender Erfolg.

Die Bezirke Schöneberg-Friedenau veranstalteten einen Werbeumzug durch den Friedenauer Bezirk. An allen Straßenecken des lebhafteren Verkehrs wurden die Genossen mit lebhaften „Frei-Heil"-Zurufen von den Passanten begrüßt, gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß auch in den westlichen Vororten die Vorherrschaft der Reaktion zurückweicht. Auf dem überfüllten Lauterplatz hielt Stadtverordneter Lempert eine zündende Ansprache.

Das fetteste Schwein.



Auf der Mastviehausstellung im Berliner Zentralviehhof, die jetzt eröffnet ist, wurde dieser Schweinekoloß von zehn Zentnern mit dem ersten Preise gekrönt.

Die Hungerlöhne der Putzmacherinnen.

Nach den bisherigen Tarifen verdienten die Putzmacherinnen nach mindestens zwölfjähriger Branchentätigkeit monatlich 116 M., in Geschäften der höheren Klasse 128 M. Diese Beträge wurden aber auch erst seit der Lohnerhöhung vom 1. April 1927 gezahlt. Der Deutsche Hutarbeiterverband forderte jetzt Lohnaufbesserungen für die im Putzeinzelhandel Beschäftigten. Die Unternehmer erklärten sich „grundsätzlich" dazu bereit, wenn die Lehrlinge aus dem Tarifvertrag herausblieben.

In einer Versammlung, die der Deutsche Hutarbeiterverband einberufen hatte, wies der Referent Vetter darauf hin, welche Gefahr es für die Putzmacherinnen bedeute, wenn der Lehrlingszüchterei im Putzgewerbe nicht durch deutliche Tarifbestimmungen das Handwerk gelegt werden kann: eine Fülle schlecht bezahlter und ungenügend ausgebildeter Arbeiter würde das Lebenshaltungsniveau der Putzmacherinnen immer weiter herabdrücken.

Der Deutsche Hutarbeiterverband hat daher den Lohntarif für den Putzeinzelhandel zum 31. März 1928 gekündigt. Der Redner betonte, daß nun bis zum Abschluß eines neuen Tarifes die gesetzlichen Bestimmungen Geltung haben. Das ist u. a. bei der Leistung von Ueberstunden zu wissen wichtig, da jetzt jede Ueberstunde mit 25 Proz. Aufschlag bezahlt werden muß. Für die Verkäuferinnen im Putzhandel gelten jetzt die Tarife des Einzelhandels, die zurzeit zum Teil nicht unerheblich höher sind als die des Putzhandels.

Ein Minister wegen heimlichen Aktienkaufs mit Staatsgeldern verurteilt — das ist nicht einem Phöbusminister, sondern dem früheren türkischen Handelsminister Djenani Bey widerfahren: 1 Monat Gefängnis und 170000 Pfund Buße.

Der Heidelberger Ehrendoktor Botschafter Schurman ist auch zum Ehrenbürger von Heidelberg, wo er einst studierte, ernannt worden.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Puddingpulver

	kl. Paket (4-5 Port.)	gr. Paket (8-10 Port.)
Gelee-Speise mit Himbeer-, Erdbeer- od. Waldmeistergeschmack	—.25	—.—
Vanille-Krem-Speise	—.20	—.30
Rote Grütze	—.—	—.35
Mandelspeise, mit besten gehackten Mandeln	—.—	—.45
Altdeutscher Pudding mit Rosinen, Korinthen, Mandeln	—.—	—.45
Schokoladenspeise, allerfeinste	—.25	—.45
Vanillinsoße	—.05	—.—

Fruchtsäfte

	kl. Fl.	gr. Fl.
Himbeersaft, mit 65 % Raffinade eingekocht	1.—	1.80
Kirschsaft, aus sauren Weichselkirschen, mit 65 % Raffinade eingekocht	1.—	1.80

CARL TAMASCHKE
Berlin SO 36, Dresdener Straße 121–123

Trauringe

1 Dukaten	Rm. 14.—
1½ „	„ 20.80
2 „	„ 28.—
585 Gold von	„ 6.— an
333 „ „	„ 3.50 „

Reparaturen in eig. Werkstatt. [G.F.1
Hermann Werner, N. 58, Pappelallee 3

Juwelen • Uhren • Gold- und Silberwaren
Eßbestecke in Silber u. Alpacca Dienstuhren, Omega, Longines
Haus-Uhren von 75 M. an. Wecker von 2.25 M. an. GF 16
Rudolf Plunz Uhrmacher und Juwelier, Brunnenstr. 112 E. Voltastr.

Gebrüder Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
Telephon: Alexander 4620 und 1448
liefern alle Sorten [G. F. 122
Speise- und Saatkartoffeln
nach allen Stadtteilen Groß-Berlins und Umgegend.

Stettiner Fleisch- und Wurstzentrale [G.F. 66
Invalidenstraße 130

Leihhaus
Hans Kiekbusch [G.F.19
höchste Beleihung jeder Wertsache
Danziger Str. 2 an der Schönhauser Allee

Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee" [G. F. 43
Brunnenstraße 52, Humb. 9927/28 — Reinickendorfer Str. 47, Moabit 8764
Täglich frische Seefische
Räucherwaren, Fischkonserven
Lebende Aale und Flußfische
Beste Ware — Billigste Preise

Schönhauser Festsäle
Schönhauser Allee 129
(Nähe Bahnhof Nordring)
Fernsprecher Vineta 2457
Säle für Vereine GF46
und Familienfestlichkeiten

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
78 Speisez., 68 Schlafz., 60 Herrenz. 50 Küchen, Ankleideschr., Polsterm., Flurmöbel, Korbmöbel. [GF18
Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichter.

Sportzelte
aller Art mit Einrichtungen für Ruderer, Segler, Jäger, Touristen. Zweiteilige Wanderzelte, sehr leicht, Zeltbahnen, Zeltstöcke und -pflöcke, soweit Vorrat reicht, billig abzugeben. [G. F. 81
Rob. Reichelt AG.
Berlin, Stralauer Str. 52-58

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [122
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann — Mitgl. d. SPD.

Groß-Destillation zur uralten Cognac- und Bierquelle G. F. 44
Carl Coburg, Brunnenstr. 12
Billigste Einkaufsquelle für Weine und Spirituosen

Englischer Hof
Alexanderstraße 27 b
am Alexanderplatz
Täglich eleg. Rundtanz
bis 3 Uhr nachts [15
Stimmungsvoller Betrieb
70 Tischtelephone — 2 Kapellen

Fahrräder auf Teilzahlung G. F. 9
Wochenrate 3—5 M. Anzahlung 15 M. an.
S. Mailich, Neue Königstr. 19a.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Großdestillationen Herm. Raband [90
Elsässer Straße 16, Ecke Bergstraße,
Elsässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Linienstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Warmanns Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrotes, prima Weißware, feinste Konditorware, sehr preiswert. [G.F. 70
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Gitschinerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakobstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
Alte Jakobstr. 69 • Blumenstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Annenstr. Ecke Schäferstr. • Kommandantenstr. 70

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten und Tabake [G. F. 71
Zahlstelle der Volksbühne u. Z. d. A.
23 Engelufer 23

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Fahrräder
erstklassige / Riesenauswahl
Teilzahlung Wochenrate von 2,50 an
8 Jahre Garantie
Grammophone von Mk. 1,— an
Groß-Berliner Fahrrad-Vertriebs-Gesellschaft
Turmstraße 70 [G.F. 90

Augustsfr. 24-25
vis-à-vis der Kleinen Hamburger Straße
Clärchens Witwenball
Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag mit kolossalem Stimmungsbetrieb [128

Färberei Oswald Naefe A.-G.
Berlin-Britz, Rudower Str. 34
wäscht reinigt färbt
zum Pfingstfeste – alles aufs beste
Filialen in allen Stadtteilen

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Höchste Beleihung jeder Wertsache
sowie Garderobe im Leihhaus [G. F. 60
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

G. u. F. Schüler, Restaurant
vorm. Alb. Bietz
Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)
Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

Fleisch — Wurst
Willy Hanka [G. F. 35
Brunnenstraße 121–122
billig — gut

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [73
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Mutzi-Putzi
die neue pat.gesch. „Hochglanzbürste!"
Unentbehrlich für die Eleganz Ihrer Schuhe
Wübben G.m.b.H. SW 68 Kochstr.

Groß-Konditorei W. Knobe
Müllerstraße 40a (Fabrikgebäude)
Fabrikation feinster Konditoreiwaren
Altdeutsche – Kleingebäck – Königkuchen

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuvrystraße 1 — Mpl. 3618, 8982 [30
wäscht gut und billig

Wahlrecht, Wahlpflicht und Wahlvergnügen

Eine Stunde Erinnerungen bei Eduard Bernstein.

Eduard Bernstein scheidet nun, mit achtundsiebzig Jahren, aus dem Parlament. Wer aber den alten Genossen schon um neun Uhr am Schreibtisch sitzen sieht, wird gern glauben, daß es ihm recht schwer geworden ist, dem Rat seines Arztes zu folgen und nun endgültig auf die parlamentarische Tätigkeit zu verzichten. Untätig ist er freilich darum nicht: Gerade jetzt arbeitet er an dem zweiten Bande seiner Memoiren, der demnächst erscheinen soll. Und zwischendurch schenkte er mir noch eine Stunde, in der er von den

alten Zeiten erzählte, den Zeiten, in denen die „Wahlpflicht" noch als ein Recht empfunden wurde, so sehr, daß es in industriellen Gegenden Arbeiter gab, die an der öffentlichen Stimmabgabe sogar noch eine besondere Freude hatten, „denn nun konnten sie mal richtig ihre Meinung sagen!"... Freilich, es gab in den damaligen Parteikämpfen auch schon Erscheinungen, die ein fatales Vorspiel heutiger Zeit waren, und so erzählt Eduard Bernstein von den Kämpfen zwischen den Lassalleanern und Eisenachern, die manchmal nicht weniger erbittert waren, als die heutigen Kämpfe mit den Kommunisten.

Die Geschichte von Luckenwalde.

Besonders schön ist die Geschichte von der Wahlagitation in Luckenwalde. Luckenwalde-Jüterbog-Zauch-Belzig war ein Riesenwahlkreis vor den Toren Berlins, einer jener Kreise, in denen die sozialdemokratischen Stimmen der kleinen Landstädte immer wieder von den Stimmen des platten Landes erschlagen wurden. Trotzdem: Eine so brave kleine Stadt, wie Luckenwalde, in der von den 2000 Wählern 1500 sozialdemokratisch stimmten, durfte nicht unbearbeitet bleiben, und so ging Eduard Bernstein, damals ein Jüngling mit lockigem Haar, 1871 hoffnungsfroh zur Wahlagitation nach Luckenwalde. Ach, die erste Versammlung war eine Pleite! Freilich war der Saal gefüllt, aber nicht mit dem Publikum, das man erwartet hatte! Ein Parkett von Königen — wenn auch Luckenwalder Formats — harrte des Redners, die oberen Zweihundert von Luckenwalde hatten sich „den Zauber auch mal anhören wollen", während die Arbeiter sich nicht recht hereingetraut hatten, denn man war unüberlegterweise ins „Schützenhaus" gegangen, und das Schützenhaus war nun einmal das Lokal der guten Gesellschaft. „Nun," so erzählt Eduard Bernstein, „ich warf den versammelten Respektspersonen von Luckenwalde meine Wahlrede an den Kopf, und dachte sicher nicht, in dieser Versammlung einen Opponenten meiner lassalleanischen Bruderpartei zu finden. Aber falsch gedacht! Sogar hier stand einer auf, der sich verpflichtet fühlte, den Anwesenden auseinanderzusetzen, „daß der Redner ja ganz schön gesprochen habe — aber ein richtiger Sozialist sei er nicht, er sei einer von den „Ehrlichen" — nur sie, die Lassalleaner, seien die richtigen Roten!" Ich war nicht sehr beunruhigt, denn diesem Publikum war unser Bruderzwist sicher ziemlich gleichgültig; einen unserer Parteifreunde aber ärgerte der Lassalleaner fürchterlich, und so sprang der kleine Kerl, ein sächsischer Maschinenbauer, auf und schrie entrüstet im schönsten Sächsisch in den Saal: „Gloom Se dem nischt, meine Herrschaften, mir sin noch ville reeter!" Trotzdem dieser Zwischenruf unserer Versammlung zu einem von uns gar nicht gewünschten Heiterkeitserfolg verhalf, schien sie doch die Honoratioren von Luckenwalde gewaltig geärgert zu haben, der Bürgermeister begann höchstselbst eine Preßfehde gegen uns, und als wir eine zweite Versammlung abhalten wollten, wurde uns der Saal des Schützenhauses verweigert.

Die Prämie von zehn Talern.

Das erwies sich aber eher als ein Glück für uns, und besonders auch für mich. Unsere zweite Versammlung fand in einem schon immer von Arbeitern besuchten Wirtshaus statt, und der Saal war völlig von Arbeitern besetzt. Hier getraute sich die „Gesellschaft" von Luckenwalde wieder nicht rein, selbst der Herr Bürgermeister steckte nur ab und zu seine Nase in die Tür. Dagegen fiel mir auf, daß sich in meiner Nähe immer einige Genossen sammelten, die mit wilden Blicken jeden musterten, der sich in meine Nähe wagte. Schließlich fragte ich nach dem Grunde, aus dem sie sich so zu einer Leibgarde zusammenscharten und erfuhr, der Herr Bürgermeister hätte eine Prämie von zehn Talern — damals ein richtiges Kleinkindervermögen — ausgesetzt für den, der den Bernstein mal richtig verhauen würde! Da war es nun gut, daß wir diesmal nicht im Schützenhaus tagten, denn in dem Milieu hätte doch vielleicht eher jemand Lust gekriegt, sich die zehn Taler zu verdienen!"

„Knüppelargumente sind also keine Errungenschaft der Neuzeit?"

„Ach nein, mit solchen Dingen mußte man schon immer rechnen, wenn man sich überhaupt mit Politik befaßte; sie sind eben ein Stück Berufsrisiko. Ich habe die Möglichkeit solcher Angriffe immer einkalkuliert, ohne daraus ein Stück Märtyrertum zu machen. Recht ernüchtert hat mich auch ein kleines Erlebnis, das ich 1901 in Reinickendorf hatte. Da sollte ich über „Christentum und Sozialismus" sprechen und kurz vor Beginn der Versammlung zeigte mir der Vorsitzende einen Brief, den er erhalten hatte. „Der Jude Bernstein," so hieß es da, „solle sich nicht erlauben, über das Christentum sein Maul aufzumachen, sonst werde man ihm einen gehörigen Denkzettel geben. Zwei Mann wären in der Versammlung, die ihn einfach runterknallen würden, wenn er es wirklich wagte!" Der Vorsitzende war ganz bestürzt: „Was machen wir denn nun?" Ich gab ihm den guten Rat, den Brief einfach bei Beginn vorzulesen — das gab gleich eine gute Stimmung. Die Versammlung verlief weiterhin ungestört, und ich freute mich der Aufmerksamkeit meiner Zuhörer. Wie ein kalter Guß aber wirkte es, als ich nach Schluß der Versammlung hörte, wie einer davon ganz enttäuscht zu einem Freunde sagte: ... Och, nu ham'n se ja doch nich jeschossen!" Der Knalleffekt hatte ihm anscheinend schwer gefehlt, den konnte keine noch so gute Pointe ersetzen."

Man kann ruhig sitzen bleiben!

Und weiter erzählt Eduard Bernstein von den Vorkriegstagen, in denen es noch geradezu Aufsehen erregte, als er sich auf eine Frage in einer Volksversammlung glatt als Republikaner bekannte. Gerade Bernstein war als „Revisionist" immer leicht das Ziel aller solcher neugierigen Fragen, denn er, so nahm man an, würde doch am ersten zu allen Konzessionen zu haben sein. So sollte er einmal auch in aller Oeffentlichkeit einen schweren Streit schlichten: Darf ein Sozialdemokrat bei dem Hoch auf das deutsche Vaterland mit einstimmen? Denn es waren ein paar brave Genossen bei einer nationalliberalen Versammlung richtig auf den Leim gegangen und aufgestanden. Aber in salomonischer Weisheit entschied ich: „Wo Vaterland und das Hoch auf das Vaterland zur Parteisache gemacht würden, sollte man ruhig sitzen bleiben — wenn man auch sonst sein Vaterland schätzen und lieben könne ..." Und auch hier wie in der Frage der Republik hatte jedermann von dem Revisionisten, der von vielen gar nicht mehr als richtiger Sozialdemokrat angesehen wurde, eine andere Entscheidung erwartet!"

So erzählt Eduard Bernstein aus alten Tagen, aus den Tagen, da wir unsere Wahlpflicht noch als ein Recht, und fast als ein Ausnahmerecht empfanden. Denn nur bei der Reichstagswahl hatten wir ja das volle, unverkürzte Wahlrecht, und wer sich nicht selbst noch mit dem Dreiklassenwahlrecht herumgeschlagen hat, kann heut gar nicht begreifen, welch ein Vergnügen das Wählen damals war: Man kam sich immer noch ein bißchen „verboten" dabei vor ...

Dazwischen klingelt das Telephon: Die georgischen Sozialdemokraten bitten um den Artikel, der ihnen für heute versprochen war. „Dafür bekomme ich natürlich nichts, denn man kann doch von den armen Menschen nichts nehmen — sind ja alles Emigranten!" meint Bernstein fast entschuldigend; und, begreifend, wie wenig Herr seiner Zeit auch jetzt noch der achtundsiebzigjährige Genosse ist, wie wertvoll für uns alle noch seine Arbeit, stehe ich auf, um den Morgenbesuch zu beenden. Bernstein bringt mich selbst zur Tür und zeigt mir dabei noch das Bild seines alten Freundes Max Bading, „den ein niederträchtiger Tod vor ein paar Jahren geholt hat". Und aus unserer Unterhaltung, die neben dem „Wahlvergnügen" sich noch um mancherlei Menschen und Dinge drehte, wächst in mir der Wunsch: Bleibe du selbst noch recht lange von dem niederträchtigen Tod verschont, wir brauchen dich noch lange, deinen Kopf voll Wissen und dein Herz voll Güte!

ROSE EWALD.

Mieter aufgepaßt!

Was wollen die bürgerlichen Parteien?

1. „Wir halten es für die höchste Zeit, daß man mit dem gegenwärtigen **System des Mieterschutzes bricht** und endlich klar und deutlich den Weg zur freien Wirtschaft wieder findet."

So sprach im Preußischen Landtag am 2. Oktober 1924 der **deutschnationale** Abgeordnete Sonnenschein.

„Wir sind Gegner des Mieterschutzes," wiederholte er am 18. Januar 1927.

„Wir fordern, daß ein vollkommener Abbau des Mieterschutzes eintritt,"

so sprach der Abgeordnete Engberding von der **Deutschen Volkspartei** am 20. Februar 1924 im Preußischen Landtag.

Der Bürgerblock im Reiche hat diese Forderungen vorzüglich verwirklicht.

2. „Wir fordern die Erhöhung der Miete **auf 146 Proz. der Friedensmiete.** Woher die Mieterschaft das Geld hierzu nimmt, ist uns gleich, da der Hausbesitz diese Erhöhung dringend braucht."

So sprach in der Sitzung des Preußischen Mietenausschusses der Abgeordnete Ladendorf von der **Wirtschaftspartei** am 16. Januar 1925.

3. „Mietwucher liegt noch **nicht** vor, wenn der Eigentümer eine Miete von **250 bis 300 Proz. der Friedensmiete** fordert."

So lautet der Antrag **Lucke (Wirtschaftspartei)** Nr. 91 vom 19. Mai 1920.

Und das Zentrum war immer mit von der Partie:

4. „Es liegt praktisch so, daß der Hausbesitzer **140 bis 150 Proz. der Friedensmiete** haben müßte. In dem Augenblick, wo die breiten Massen diese Miete aufbringen können, ist es eine **sittliche Pflicht,** daß sie erhoben wird, **damit die Hausbesitzer endlich zu ihrem Recht kommen."**

Also sprach der Abgeordnete Kölges von Zentrum in der 177. Sitzung des Preußischen Landtags vom 4. Juni 1926.

300 Proz. kein Mietwucher. Mieterhöhung ist eine sittliche Pflicht. Das ist das Ziel der Bürgerblockparteien.

Den Anfang haben sie bereits gemacht. Als es sich darum handelte, die berüchtigte Hirtsiefer-Verordnung, wodurch für Geschäftsräume der Mieterschutz und das Reichsmietengesetz beseitigt worden ist, wieder **aufzuheben,** haben **Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Deutschvölkische** und **Zentrum** geschlossen dagegen gestimmt. Mit 204 gegen die 163 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten wurde am 11. November 1926 der Antrag auf Wiedereinführung des **Mieterschutzes für Geschäftsräume abgelehnt.**

Das freie Kündigungsrecht für Geschäftsräume hat bereits Tausende von Handwerkerexistenzen und den gewerbetreibenden Mittelstand **vernichtet. Mieten bis zu 450 Proz.** der Friedensmiete bei ganz kurzfristigen Verträgen sind seitdem keine Seltenheit mehr.

Das ist die erste Etappe, das ist der Auftakt. Wollt ihr, daß es in Zukunft **im ganzen Wohnungswesen so werden soll?**

„Die Frauen sind schuld daran!"

„Die Frauen sind schuld daran, daß es nicht vorwärts geht." Nimmt es wunder, daß man diesen Ruf immer wieder aus den Reihen der Arbeiterschaft hört?

Es ist festgestellt, daß bisher die Wahlbeteiligung der Frauen meist um 10 Proz. hinter der der Männer zurückblieb. In Sachsen haben z. B. auf dem Lande nur 58 Proz. Frauen gegenüber 80 Proz. Männern gewählt.

Ach schlechtesten von allen Frauen wählen die Hausangestellten, obwohl sie doch das größte Interesse an einer Besserung ihres Schicksals haben sollten.

Wo getrennt nach Geschlechtern abgestimmt wurde, hat sich gezeigt, daß die Frauen in erster Linie die Rechtsparteien und das Zentrum bevorzugen. Frauenstimmen bilden einen guten Teil der Mehrheit, die dem Großkapital und dem Bürgerblock im letzten Reichstag zur Macht verholfen hat.

Wir wollen es noch immer nicht glauben, daß dem wirklich überall so ist. Bei der kommenden Wahl wird noch an weit mehr Plätzen als früher nach Geschlechtern getrennt abgestimmt werden. Dann haben die Frauen Gelegenheit, den Ruf, der auf ihnen als Staatsbürger lastet, durch die Tat zu widerlegen.

Die Frauen haben es in der Hand, wie der kommende Reichstag aussehen soll. Sie haben mit 21,5 Millionen Stimmen insgesamt 2 Millionen Stimmen mehr als die Männer. Die Frauen geben den Ausschlag. Sie müssen diese Macht erkennen und ausnutzen.

Denkt daran, was der Bürgerblock euch und euren Kindern gebracht hat. Es geht um eine bessere Zukunft!

Vergeßt nicht die Bilanz des Weltkrieges!

Im Jahre 1928 hatten Anspruch auf Reichsversorgung:

Kriegsbeschädigte und Altersrentner	**795 000**
Witwen	**375 000**
Halbwaisen	**720 000**
Vollwaisen	**50 000**
Elternteile	**150 000**
Elternpaare	**65 000**
Elternbeihilfeempfänger	**17 000**
Witwenbeihilfeempfänger	**15 000**
Waisenbeihilfeempfänger	**10 000**

In der Liste der Kriegsbeschädigten waren:

Erblindete	**2 900**
Geisteskranke	**5 400**
Lungenkranke	**41 688**
Krüppel mit einem Bein	**44 857**
Krüppel mit einem Arm	**20 952**
Krüppel ohne Beine	**1 269**
Krüppel ohne Arme	**135**

Die Finanzwirtschaft des Bürgerblocks.

Drei Milliarden Ueberschüsse hat der Bürgerblock im Laufe der letzten Jahre aus den Massensteuern herausgepreßt. Er hat sie verschleudert und verwirtschaftet zugunsten der Steuerentlastung der „besitzenden Klasse".

Was ist das Ergebnis?

„Wir stehen dicht vor einer schweren Finanzkrise des Reiches", schrieb am 22. März in der „Magdeburger Zeitung" der Abgeordnete Dr. **Cremer** (DVP.). Das ist das finanzpolitische Erbe des Bürgerblocks. Wer soll das Defizit tragen? Darüber wird am 20. Mai entschieden. Die Unternehmerparteien arbeiten mit dem Aufgebot aller Mittel. Sie wissen, es geht um das Ganze. Zum zweitenmal wie 1924 soll die Last auf die Schultern des werktätigen Volkes abgewälzt werden.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER – ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

12. Fortsetzung.

Jeden Morgen brachte die Post einen Riesenstoß Briefe. Alle diese Briefe begannen: „Durch Zufall erfahre ich . . .“ und endeten mit einem Bekenntnis des unbegrenzten Vertrauens in die Fähigkeit unserer Firma, dem Auftraggeber bis zu dem und dem Termin sein Thema, fertig bearbeitet, abzuliefern.

Nun sind die Bedürfnisse der Menschen unserer Epoche zahlreich und zuweilen recht eigenartig. Ich war etwas überrascht, als am zweiten Tag in meiner Pappschachtel ein Herr aus Wien „unter Beifügung des architektonischen Grundrisses im Lichtpausabzug“ postwendend die Ausarbeitung einer Rede wünschte zur Eröffnung eines Dienstbotenheims.

Der Lichtpausabzug hat sicher stark auf meine Inspiration eingewirkt; denn als ich das frei in die Maschine diktierte Kunstwerk noch einmal durchlas, wären mir beinahe Tränen ins Auge gekommen über soviel menschliche Güte mit armen Dienstmädchen.

In die höheren Sphären des Daseins erhoben mich zwei Themen über „Die magischen Kräfte in der modernen Musik“ und „Die Liebe in der neueren Dichtung“. Das zu wissen, war Bedürfnis für zwei Wesen weiblichen Geschlechts.

Das zweite wünschte eine Dame aus Leipzig. Zu unserer Orientierung teilte sie gleichzeitig mit, sie sei noch „keineswegs alt und durchaus lebenslustig“. „Es darf sich in dieser Arbeit“, schrieb sie, „nicht um rein romantische Schwärmereien handeln; denn ich bin der Ueberzeugung, daß auch den Frauen ihr Recht zugestanden werden muß, wie es, Gott sei Dank, die Schriften Zolas auch jetzt beweisen.“

Ich ging an die Arbeit, und meine Offenbarungen waren von prophetischem Geist erfüllt. Ich verstand sie selbst nicht; aber der Klang war gut.

Auf die Erde zurück brachten mich ein paar Jünglinge, die unbedingt innerhalb vierundzwanzig Stunden im Besitz einer „echt humoristischen und saftigen“ — saftig unterstrichen — Tanzstundenrede sein mußten. „Wenn wir Ihrem geschätzten Bureau“ — dienerten sie — „eine Anregung zu geben uns erlauben dürften, wäre es vielleicht wünschenswert, einige Fremdwörter geschickt in die Rede zu verweben.“

Ich wob; „saftig und echt humoristisch“. Warum auch nicht. Ich sah die Mädchen tanzen.

Hunderte solcher Themen liefen mir durch die Finger. Wer würde aber glauben, daß sich auch zahlreiche Studenten, Seminaristen, ja Doktoranden um Hilfe an unsere „Fabrik“ wandten.

Das Gros unserer „Kunden“ bildeten freilich die Gymnasiasten. Bis an mein Lebensende werde ich mich an jenen Nachmittag erinnern, als im Vorzimmer nicht weniger als fünf Sekundaner derselben Anstalt auf denselben Aufsatz warteten: „Die Apfelschußszene — der Höhepunkt in Schillers Wilhelm Tell.“ Dreimal habe ich den Quatsch 'runterdiktiert, daß die Maschine rasselte. Beim vierten- und fünftenmal aber habe ich Blut geschwitzt.

Die Bezahlung der „Herren Schriftsteller“ ergab sich aus der Zahl der abgelieferten Bogen. Die „Herren Schriftsteller“ waren zur Zeit meines Eintritts ein wegen Spielschulden geschaßter Leutnant, ein russischer politischer Flüchtling, ein Privatgelehrter — ein geheimnisumwitterter Name für mich — und zwei ältere Studenten; der eine von ihnen ein „Pädagoge“, der hier sicher an der richtigen Quelle die Erziehungspraxis unserer Zeit studierte.

Ich war der jüngste, schüchternste und unerfahrenste. Deshalb wurden mir bei Verteilung der Post, die das älteste der Mädchen besorgte, sämtliche Arbeiten zugeschoben, die den anderen nicht paßten. Unser Chef oder Geschäftsführer oder Unternehmer — was er eigentlich war, erfuhr man nicht; er sollte ein heruntergekommener Leipziger Buchhändler sein —, dieser Chef ließ sich nur abends eine Stunde lang zur Abrechnung sehen.

Er zahlte fünfzehn Pfennig für die enggeschriebene Schreibmaschinenseite; den Mädchen die Hälfte. Bei einer Arbeitszeit von rund zwölf Stunden war es möglich, — bei „glücklichen“ Themen — auf fünf Mark am Tag zu kommen.

Da diese Beschäftigung zufällig in den Universitätsferien begann — und Universitätsferien bekanntlich mehrere Monate dauern —, so hatte ich Gelegenheit, ein reicher Mann zu werden.

Die ersten vier Wochen arbeitete ich wie ein Verrückter. Nicht nur zwölf, sondern vierzehn Stunden. Mein Essen bestand aus Brot und rohen Eiern. Das kaute und schluckte ich während der Arbeit. Wozu unnützer Aufenthalt?

Nach einiger Zeit aber bemerkte ich bei der abendlichen Abrechnung, daß irgendetwas nicht stimmen konnte. Meine Kollegen, die übrigen Herren Schriftsteller, verdienten ebensoviel und mehr als ich, dabei quälten sie sich nicht halb soviel wie ich. Sie hatten stundenlang „ihre“ Mädchen auf dem Schoß, waren heiter, gingen Mittagessen eine Stunde lang ins Restaurant. Das wunderte mich denn doch. Aber die Erklärung dafür war verblüffend einfach.

Im Einverständnis mit dem Mädchen wurde von jeder Arbeit ein zweiter Durchschlag angefertigt. Den einen — erlaubten — zerriß der Chef bei der Abrechnung. Nach einer Woche etwa wurden dann die Durchschläge noch einmal vorgelegt.

Für einen geordneten Betrieb mag das unglaublich klingen; aber hier war alles möglich und noch etwas drüber. Und übrigens: Von „geordneten“ Betrieben im ganzen weiß ich ein tolles Lied zu singen. Aber das gehört nicht hierher. Hier war ich ein Dusseltier und eingebildet obendrein. Solchen Menschen muß erst viel Fell abgezogen werden, ehe sie den richtigen Gripps kriegen.

Es versteht sich, daß bei einem derartigen Betrieb Beschwerden hagelten. Bearbeitet wurde ein Thema nur bei Barvorauszahlung des geforderten Betrages. Um Porto zu sparen, wurden aber von den Auftraggebern häufig kleine Beträge in Briefmarken beigelegt. Solche Briefmarken verschwanden spurlos. Infolgedessen wurden die Briefe nicht beantwortet. Andere wurden deswegen nicht beantwortet, weil sich niemand zur Bearbeitung fand und einer dem anderen das Thema heimlich in die Pappschachtel praktizierte, bis es schließlich überhaupt verschwand.

Drei Monate arbeitete ich in dieser „Fabrik“, und ich hätte es vielleicht sechs und mehr ausgehalten, denn soviel Geld hatte ich noch nicht verdient, und außerdem verehrte ich mein Tippfräulein, das seine Mutter mit ernährte und tapfer seine zwölf Stunden für die Hälfte meines Honorars durchhielt.

Eines Tages indessen, als ich wie immer um sieben beginnen wollte, stand ich mit allen anderen vor verschlossenen Türen. Wir warteten eine Stunde. Endlich schlenderte der Hausportier heran und sagte so nebenbei hin: „Jestern abend jejen zehne is der janze Krempel abgeholt worden. Dufte Jesellschaft!“

Er kraufte die Nase, kratzte sich höhnisch am Hinterkopf und verschwand.

Wir feierten diese Angelegenheit mit einem kräftigen Frühschoppen in der nächsten Destille. Es war das erstemal, daß wir etwas gemeinsam taten und uns einen Augenblick solidarisch fühlten.

Hoffentlich hat unser Chef, dem offenbar der Boden unter

Sie war eine gute Frau, die Mutter Albrechten —

den Füßen zu heiß geworden war, sein Geschäft nicht endgültig aufgegeben. Ich kann ihm bestätigen, daß er einem „dringenden Bedürfnis“ abgeholfen hat.

Im Galopp in die Einsamkeit.

Was dieser Unternehmer betrieb, war krasseste Ausbeutung, vermittelt durch das Schwarze Brett in der Universität. Aber es sagte mir immer noch besser zu als das verfluchte System der Stipendien und Freitische, für deren Genuß „Wohlverhalten“ und „Fleiß“ Voraussetzung waren.

Nach dem Skandal bei Rehberg hatte ich eine Wohnung in der Warschauer Brücke gemietet. Eine verräucherte, unfrohe, verquälte Gegend. Aber ich konnte doch jeden Morgen von der Brücke aus einen langen Blick über die Spree werfen, die hier noch breit genug von Treptow und Stralau aus heranflutet, um sich jenseits der Schillingbrücke langsam im Steinmeer zu verlieren.

Vor allem waren die Zimmer hier billig. Für zwölf Mark monatlich — Kaffee „inklusive“ stand auf dem ausgehängten Pappschild — hatte ich einen möblierten Raum mit Feldbett, Fichtenspind, zwei Stühlen, emailliertem Waschgeschirr und sogar einem Sofa, das mit schwarzem Kaliko überzogen war.

Meine Wirtin war eine siebzigjährige Witwe, die nur ein einziges Wohnzimmer besaß; eben das an mich vermietete. Sie selbst lebte und schlief in einer vier Quadratmeter großen Küche, in der sie abends aus Decken und Säcken ihr „Bett“ aufschlug. Sie handelte mit Zigarren, Priem, Schnürsenkeln und Schuhwichse. Um vier Uhr morgens stand sie auf, um zu den ersten Zügen am Eingang der Stadtbahnhöfe zu sein. Zwischen neun und zehn Uhr vormittags kam sie zurück. Von diesem Handel und der Abvermietung des Zimmers existierte sie.

Sie war eine gute Frau, die Mutter Albrechten, und trotz ihrer Jahre voll Lebenslust und Unternehmungsgeist. Sie hätte gern noch einmal geheiratet, aber „ick finde keene passende Partie,“ sagte sie, „und uff'n Penner verzicht ick händeringend.“

So blieb sie allein und suchte Ersatz in allerlei kleinen Schweinereien, die sie zum besten gab. Aber was macht das? Wenn schon — dann nicht lächerlicher als die reichlich fiebrige Liebeshitze des alten Klassikers Wieland.

Natürlich betrog sie mich. Schon dadurch, daß ich niemals Kaffee kriegte. Um vier kochte sie nicht, und um neun oder zehn war ich nicht mehr im Hause. Und dann war da auch noch das andere; das mit dem Leihhaus nämlich.

Als ich das erstemal vor dem Eingang zu solch einem Wohltätigkeitsinstitut auf und ab lief, war mir alles weniger als behaglich zumut. Ich schämte mich und dachte, alle Welt in dieser Millionenstadt starrt ausgerechnet auf mich und bemerkt, was ich vorhabe.

Es ging aber leichter, als ich gedacht hatte. Stumm nahm ein ernster Herr hinter einem Ladentisch meine Uhr in Empfang, prüfte sie mißtrauisch, sagte: „Zwei Mark“, kein Wort mehr, füllte einen Schein aus, reichte ihn mir stumm nebst zwei Mark hinüber. Ebenso stumm verschwand ich.

Dies „Versetzen“ besorgte jetzt Mutter Albrecht für mich. Sie war eine Virtuosin im „Versetzen“ und „Verkloppen“. Niemand soll glauben, daß das so leicht ist. Es gibt verflucht viel Höllen, von denen sich Sattheit nichts träumen läßt; und wenn es ihr schon in der Presse serviert wird, dann mit pikanten Soßen und Gerüchen, die den Höllengestank übertäuben.

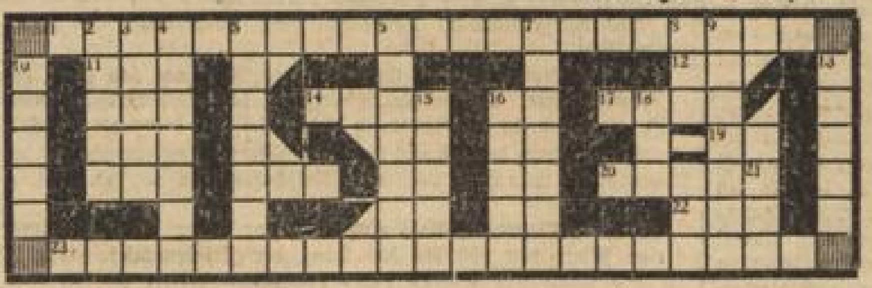
Du klapperst ein Dutzend Buden ab; niemand kann gebrauchen, was du anbietest. In der dreizehnten will man in Gnaden deinen „Plunder“ nehmen. Zehn Mark brauchst du, aber zwei werden dir geboten. Wohin? Oder willst du handeln? Ich rate es dir nicht; der Hohn eines Pfandleihers ist Gelächter der Hölle.

Mutter Albrecht nun schlug für eine alte Weste immer noch soviel raus, daß wir beide einen Tag leben konnten. Besonders günstige Verkäufe wurden gefeiert. Auf einem Spirituskocher brühte ich den Tee auf, dazu gab's Rum und Hackepeter. Den liebte sie sehr.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Wahlparole, 11. Straße (französisch), 12. Ton, 14. Meßinstrument (alte Schreibweise, 17. Zahl, 19. Fluß in Italien, 20. Merkbüchlein, 22. Gruß, 23. Wahlparole.

Senkrecht: 2. Teil eines Kleidungsstückes, 3. Angehöriger eines mongolischen Volkes, 4. Sozialistischer Parlamentarier, 5. Juristische Berater (plur.), 6. Selbständig, 7. Erinnerung, 8. Gruß, 9. Schußwaffe, 10. Sozialist. Führer, 13. Großer deutscher Staatsmann, 15. Wegrichtung für den Bürgerblock, 16. Schreibzeug, 18. Hilfssprache, 21. Klassenbezeichnung (Abkürzung).

Sprichworträtsel.

1. Was ich denk und tu, trau ich andern zu.
2. Wer will, was er kann, fängt nichts vergeblich an.
3. Wo mehr Füchse als Trauben sind, ernte was du kannst, zeschwind.
4. Tust du recht in allen Dingen, so wird dir dein Werk gelingen.
5. Die Wahrheit ist eine Arznei, die man zur rechten Stunde reichen soll
6. Wer recht hat, muß den rechten Weg gehen.
7. Die Zeit teilt, heilt, eilt.
8. Leer lärmt am meisten.
9. Die Dinge fruchten nur, wenn sie zur rechten Zeit angewendet werden.
10. Man soll nicht am unrechten Ort sparen.
11. Fehlt es am Wind, so greif zum Ruder.
12. Schreit' mit der Zeit im gleichen Tritt, so kommst du mit.
13. Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue, allmächtig herrscht die Zeit.
14. Haushalten hat ein weit Maul.

Diesen Sprichwörtern ist je ein Wort zu entnehmen; richtig gefunden und nacheinander gelesen, ergeben diese einen beachtenswerten Sinnspruch.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 bedeutender Vorkämpfer für den Sozialismus, 2 3 9 10 bekannter Sozialist, 3 10 7 9 Gefäß, 4 3 6 5 9 weiblicher Vorname, 5 1 2 7 8 9 Schmuckstück, 6 5 2 10 Nebenfluß der Donau, 7 2 5 9 Organ, 8 10 2 3 Farbe, 9 10 4 2 3 Stadt in Ungarn, 10 6 7 8 9 Turngerät.

Verkürzungsrätsel.

Nimm einem Vorort von Berlin ein Bein,
Und du wirst gleich im Bilde sein,
Woher gerade weht der Wind.
Auch hier den Endlaut unterbind'.
Machst du das Ganze mit Geschick,
Verbleibt ein Herrenkleidungsstück. A. M.

Silbenrätsel.

Die Silben ah al ar bel blu chap chen cho cke dee den dom der e e e el en es fe gan ho ho i ib ka ke kla lin lin war mek mir mor mut na ni nig no o pin rit saß se sei sel sen sig so so stern ton tas vier wan xe ze ze ergeben, richtig geordnet, 29 zweisilbige Wörter von folgender Bedeutung: 1. asiatischer Fürstentitel; 2. nordischer Dramatiker; 3. alttestamentliche männliche Person; 4. Heimat einer Hexe; 5. Waschmittel; 6. amerikanischer Filmdarsteller; 7. Tischlerwerkzeug; 8. lästiges Insekt; 9. Balkon; 10. Operettenkomponist; 11. Kleidungsstück; 12. Paradies; 13. Postwertzeichen; 14. Bedürftigkeit; 15. Komponist; 16. Nahrungsmittel; 17. italienischer Dichter; 18. Musikinstrument; 19. Lasttier; 20. Gedanke; 21. Schiffsart; 22. abgetretenes Land; 23. Flußjungfrau; 24. alttestamentl. Stadt; 25. Fest; 26. Stadt in Arabien; 27. amerikanischer Milliardär; 28. saure Flüssigkeit; 29. Spalte. — Die Anfangsbuchstaben ergeben ein Sprichwort.

Auflösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Mai, 3. Rom, 5. Alt, 6. Tau, 8. Ort, 10. Atz, 12. Oha, 14. Ohm, 15. Leo, 16. Amt. Senkrecht: 1. Mit, 2. lau, 3. Rio, 4. Mut, 7. Akt, 9. Roh, 10. All, 11. Zoo, 12. Oma, 13. alt.

Silbenrätsel: 1. Aloe; 2. Unze; 3. Flieder; 4. Zyankali; 5. Urlaub; 6. Radio; 7. Wieland; 8. Armer; 9. Hiob; 10. Lakai; 11. Inri; 12. Maaßen; 13. Meter; 14. Aisne; 15. Ischias; 16. Freia; 17. Ueppigkeit; 18. Realschule; 19. Dürer; 20. Interlaken; 21. Ebene; 22. Seide.

Auf zur Wahl im Mai
für die Sozialdemokrat'sche Partei!

Musikalisches: Auber — Zauberflöte.

Berufs-Mosaikrätsel: 1) Assessor, 2) Diakonissen, 3) Hotelier, 4) Chirurg, 5) Professor, 6) Chauffeur, 7) Kapitaen, 8) Rennfahrer, 9) Dichter, 10) Dirigent. — Ohne Aufopferung laesst sich keine Freundschaft denken.

~ Sport und Spiel ~

Der Verrat.

Die Kommunisten und die Sportwoche.

Die Kommunisten gefallen sich darin, für eine „Liste der Opposition" zu den Bundestagswahlen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Reklame zu machen. Sie rechnen in der „Roten Fahne" vor, wie oft die bösen Sozialdemokraten die Interessen der Arbeitersportler verraten und „Koalitionspolitik" gemacht haben. Dazu sendet uns der Geschäftsführer des Arbeitersport- und Kulturkartells Berlin, Oehlschläger, folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

„Seit meiner Rückkehr in die Sozialdemokratische Partei habe ich mit meinen früheren Genossen aus der KPD. Burgfrieden gehalten, obwohl es mir oft genug in der Schreibfeder zuckte, wenn ich las, wie die Sozialdemokraten angeblich die Forderungen der Arbeitersportler in den städtischen Körperschaften verraten haben sollten. Gerade die Lügen, die um diese Sache herum von den Kommunisten verbreitet wurden, waren nicht zuletzt Anlaß für mich, der KPD. den Rücken zu kehren. In der „Roten Fahne" vom Dienstag wird in einem Artikel „Bundestagswahl im Arbeiter-Turn- und Sportbund" auch zu meiner Kandidatur Stellung genommen. Man schreibt da:

„Wir finden da auch Oehlschläger, der einmal zu uns gehörte. Es ist erstaunlich, daß er noch so kurzer Zeit es fertig bringt, sich in dieser Gemeinschaft zur Wahl zu stellen. Den Beweis für seine Qualifikation hat er durch sein Eintreten für die gemeinsame Sportwerbewoche mit den Bürgerlichen erbracht."

Gewiß habe in in einer Sitzung des Stadtamtes für Leibesübungen gemeinsam mit dem Bezirksschulrat Goß und dem Stadtverordneten Baarß, die beide der Kommunistischen Partei angehören, für eine städtische Sportwerbewoche gestimmt, unter der Voraussetzung, daß die Arbeitersportler zeitlich und räumlich getrennt von den bürgerlichen Organisationen ihre Vorführungen zu machen hätten. Ich habe in dem Falle aus Parteidisziplin mich ebenso meinen früheren Parteigenossen angeschlossen, wie vordem im Geschäftsführenden Ausschuß des Kartells, als eine Beteiligung an der Sportwerbewoche abgelehnt wurde."

Es ergibt sich also wieder das längst bekannte Bild: Die Kommunisten machen den Sozialdemokraten zum Vorwurf, was einsichtige Vertreter von ihnen in Erkenntnis des Notwendigen selbst taten. Nebenbei bemerkt: Bei den Abstimmungen im Stadtamt für Leibesübungen ist es in den zwei Jahren nur ein einziges Mal vorgekommen, daß die Vertreter der KPD. anders stimmten als die der SPD. Stets herrschte sonst eine erfreuliche Uebereinstimmung.

Man braucht dem nichts hinzuzufügen, trotzdem werden die Kommunisten weiter Verrat schreien!

Die Gruppenmeisterschaft.

Im Arbeiter-Handballspiel.

Am Sonnabend fanden für die 1. Jugend- und Männergruppen die Entscheidungsspiele um die Gruppenführung statt. Die Jugendmannschaften Groß-Berlin-Wedding und Schöneberg-Sportler standen sich zuerst gegenüber. Nach zehn Minuten ging Wedding durch Alleingang in Führung, da der Torhüter trotz eifrigen Werfens nicht mehr halten konnte. In der achten Minute nach der Pause fiel unhaltbar geschossen das zweite Tor, dem nach fünf Minuten die Nummern drei und vier folgten. Die Jugendlichen spielten technisch gut durchdacht und fair, nur verpaßte Wedding durch allzugroße Kombination manche gute Gelegenheit.

Als nächste betraten die Männermannschaften Adlershof und Neukölln 1. Abteilung das Feld. Adlershof hatte Anwurf, konnte sich aber nicht in Neuköllns Hälfte festsetzen. Trotzdem das Spiel ständig hin und her wogte, fing Neukölln sofort an mit fünf Mann zu verteidigen. Der Neuköllner Sturm arbeitete mehr mit Körperkräften denn mit Ueberlegung, was nachher Prinzip bei allen anderen Neuköllnern wurde, und versuchte seine Glanzleistung in 20-Meter-Würfen zu zeigen, die aber nichts einbrachten. In der achtzehnten Minute gelang es Neukölln, einen Eckwurf durch einen guten Schuß in die linke Ecke zum ersten Tore zu verwandeln. Neukölln konnte dieses Resultat bis kurz vor Schluß halten. Sportlich einwandfrei war das Spiel allerdings nicht. Adlershof dagegen arbeitete von Anfang an mit Technik, Kombination und verteiltem Spiel.

Bei dem Spiel am Dienstag konnte in der ersten Halbzeit nichts Zählbares erreicht werden. Adlershof zeigte eine kleine technische Ueberlegenheit, konnte aber nicht zur Entfaltung kommen, da Neukölln stark verteidigte. Zwei Minuten nach der Pause brach Adlershof den Bann durch das erste Tor. Adlershof wurde jetzt überlegen und drückte stark. Der Erfolg kam dann auch nach einer Viertelstunde, Adlershof konnte in kurzen Abständen drei Tore schießen. Bei den Neuköllnern fiel der Halbrechte durch seine Flinkheit auf, während der Halbrechte von Adlershof durch seine Nervosität in der Fangtechnik beeinträchtigt war.

Da nun die führende Mannschaft in der 1. Gruppe festgestellt ist, finden die ersten Spiele um die Kreismeisterschaft am Himmelfahrtstag auf dem Städtischen Sportplatz in der Grenzallee, Neukölln, statt. Um 16.10 Uhr spielen in der 2. Klasse Wildau und Fichte-Spielabteilung. Hier dürfte Fichte den Sieger stellen. Um 17.20 Uhr spielt die 1. Klasse. Hier stehen sich die 1. Gruppe mit Adlershof als Vertreter und Fichte-Süd als führende Mannschaft in der 2. Gruppe gegenüber. Fichte wird alle Anstrengungen machen, muß aber eventuell doch Adlershof den Sieg überlassen. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf.

Meisterschaft im Gewichtheben.

Am Freitag, 25. Mai, 20 Uhr, findet in Tempels Festsälen, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, die letzte Vorrunde zur Deutschen Meisterschaft im Gewichtheben des Arbeiterathletenbundes unter Aufsicht des Gruppensportwarts Kretschmann, Halle, statt. Gleichzeitig geht ein Ausheben der neun besten Heber der Provinz Brandenburg gegen die 1. Hebermannschaft von Lichtenberg-Friedrichsfelde (Deutscher Meister 1927) vor sich. Die Zusammenstellung der einzelnen Heber setzt spannende Kämpfe voraus. Von Lichtenberg-Friedrichsfelde starten: Boekern, Splittstößer, Krüger, Gottschalk, Roßbach, Schulz und Kehr, denen Lagenpusch (RD.), Kallweit (Berolina), Walloschek (Alt-Wedding), Jordan (Spandau), A. und E. Ehrhard (Nordwest), Stolz (Norden 93), Raschke und Schmidt (Lurich) gegenüberstehen.

Freie Schwimmer Neukölln e. V. Donnerstag, 17. Mai, Anbaden des gesamten Vereins im Sommerbad. Treff aller Gruppen und Abteilungen 13.30 Uhr Ganghoferstraße Stadtbad. 14 Uhr Abmarsch mit Musik. Es kann in Sportkleidung marschiert werden, Umkleidemöglichkeit ist gegeben. Altersriege weiße Hosen. Gäste willkommen. Sommerübungsstunden des Vereins: Gruppe Neukölln täglich, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend offiziell im eigenen Sommerbad am Britzer Osthafen (Sieversufer). Lehrgang für Nichtschwimmer ist eingerichtet. Dienstag: Schwimmtraining. Donnerstag: Wasserballtag. Sonnabend: Ergänzungssport, Gymnastik. Gruppe Lichtenberg I: Täglich im Lichtenberger Flußbad am Großkraftwerk. Gruppe Lichtenberg II: Täglich Sportbad Seeterrasse, Lichtenberg, Röderstr. 11—13. Aufnahmen und Auskunft bereitwilligst an genannten Stellen.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Die Gruppe Prenzlauer Berg trifft sich am Himmelfahrtstag zu einer Sternfahrt an folgenden Punkten: 5.30 Uhr am Untergrundbahnhof Alexanderplatz Ausgang Polizeipräsidium. 7 Uhr am Stettiner Vorortbahnhof. 6 Uhr vor dem Rathaus Königstraße. 7.30 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen Eingang Badstraße und 6.30 Uhr Stettiner Vorortbahnhof. Endziel Landheim Meißnershof bei Hennigsdorf. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Tennis-Rot Prenzlauer Berg. Mittwoch, 16. Mai, 20 Uhr, Abteilungsversammlung im Umkleideheim Rudolf-Mosse-Str. Ecke Eberswalder Straße. Tagesordnung: Ergänzungswahlen zum Vorstand, technische Fragen.

Wahlhilfe der Arbeiterradfahrer in Lichtenberg. Die sozialdemokratischen Mitglieder der Ortsgruppen Lichtenberg, Friedrichsfelde und Rummelsburg des Arbeiterradfahrerbundes „Solidarität" treffen sich am Sonntag früh 8½ Uhr bei Lohau, Jungstr. Ecke Oderstraße, Tel. Andreas 2798, zur Wahlpropagandafahrt durch den Bezirk Lichtenberg. Kleidung Sportanzug, weißes Hemd.

Der Sport bei der „Awa".

Anläßlich der Allgemeinen Wassersportausstellung in Potsdam finden heute und morgen, Donnerstag, die Frühjahrsverbandswettfahrten des Deutschen Motorjachtverbandes statt. Aus dem Programm sei hervorgehoben:

Mittwoch, 14½ Uhr, Rennbootwettfahrten, darunter in der internationalen Klasse auch die neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Außenbordmotorrennen. Am Donnerstag finden die Handicapwettfahrten für alle Boote mit Ausnahme der Rennboote statt. Am Sonnabend, 19. Mai, und Sonntag, 20. Mai, veranstaltet die Motorbootabteilung des ADAC. ihre Frühjahrsregatta, die mit einem Serienbootwettbewerb verbunden ist. Die Wettfahrten beginnen am Sonnabend und Sonntag bereits um 9 Uhr früh. Von Sonnabend, 26. Mai, bis Montag, 28. Mai, steigt dann die traditionelle Templiner Seewoche, für die der Potsdamer Jachtklub, der Potsdamer Seglerverein, der Brandenburgische Jachtklub und der Seglerverein Brandenburg verantwortlich zeichnen. Am Montag findet um 15 Uhr die Paradeauffahrt des Deutschen Kraftbootverbandes (Gruppe Westen) statt.

Sport am Himmelfahrtstage.

Rennsport: Grunewald wartet mit Flachrennen auf und bietet als Hauptnummer den Preis von Steineck über 1800 Meter, in dem erprobte ältere Pferde mit nützlichen Dreijährigen zusammentreffen. Die Eröffnungsrennen in Hamburg-Großborstel gipfeln in der Entscheidung des Amsinck-Memorials.

Radsport: Im Großen Preis der Republik zu Dresden starten Thollembeek, Sawall, Lewanow, Schmidt, Saldow und Leddy, nach Hannover sind Engel, Fricke, Dizmella, Frankenstein, Lovet, Gottfried, Mori, Rausch, Hürtgen und andere bekannte Flieger sowie die Dauerfahrer Möller, Parisot, Bauer, Ergleben und Sérès verpflichtet worden. In Magdeburg gehen Rosellen, Carpus, Lejour und Dickentmann an den Start. Von den Veranstaltungen auf der Landstraße nennen wir in erster Linie den Großen Germania-Preis in Dresden (100-Kilometer-Mannschaftsrennen), ferner Kottbus—Görlitz—Kottbus (200 Kilometer).

Motorsport: Das Autoturnier in Wiesbaden wird mit dem Geschwindigkeitsrennen „Rund um den Neroberg" zum Abschluß gebracht. Eisenach steht im Zeichen des Silberjubiläums des ADAC.

Tennis: Auf der Anlage des Berliner Schlittschuh-Clubs geht an den Tagen vom 17. bis 19. Mai das Davispokalspiel Deutschland-Spanien vor sich.

Eishockey-Pokal-Wettkämpfe in der Neuen Welt. Am Mittwoch, 16. Mai, beginnen die vom Norddeutschen Eissportverband durchgeführten Eishockey-Pokal-Wettkämpfe um den Pokal der Sommereisbahn Neue Welt. Es nehmen teil: Berliner Schlittschuhklub, SCC. Brandenburg und alle anderen Verbandsvereine. Gespielt wird an allen Wochentagen ab 21 Uhr. Schlußspiel Sonntag, 20. Mai, 20 Uhr. Vor den Wettkämpfen Auftreten der Eiskönigin Charlotte mit ihrem Partner Kurt Neumann.

Vereinskalender.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität". Touren für Himmelfahrt. **Bez. 2. Ortsgr. Charlottenburg:** Krampnitzsee, Start 6 Uhr Galvanistr. 13. — **Ortsgr. Lichterfelde:** Gemischte Tour nach Fahrland, Start 5 Uhr. — **Ortsgr. Schöneberg:** Eichwalde, Start 8 Uhr Vereinslokal. — **Ortsgr. Treptow-Baumschulenweg:** Mönchwinkel, Start 6 Uhr. Fahrsdorf, Start 10 Uhr Bahnhof. **Abt. Motorfahrer Neukölln:** Neuruppin, Start 6 Uhr Herrfurthstr. 27. — **Ortsgr. Köpenick:** Herrentour, Start 6½ Uhr Vereinslokal. — **Bez. 21. Ortsgr. Stralau-Rummelsburg:** Müggelsee, Start 6 Uhr Türrschmidtstraße. — **Ortsgr. Reinickendorf:** 1. Abt.: Ziel am Start, für Herren 5 Uhr, Damen 6 Uhr Residenzstr. 100; 2. Abt.: Prenzlau, Start 4 Uhr; 8 Uhr Herren und Damen, Start Antonienstraße 61. — **Ortsgr. Heinersdorf:** Strausberg, Start 6 Uhr Kaiser-Wilhelm-Straße 12. — **Achtung, Bundesgenossen!** Für Sonntag, 20. Mai, fallen alle Touren aus. Jeder muß früh 8 Uhr sich zur Wahlhilfe stellen. Der Gauvorstand.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Nach dem am Fuße der Müggelberge herrlich gelegenen Ausflugslokal **Marienlust** finden ab Himmelfahrt Motorbootfahrten von der Schillingsbrücke aus statt. Das neu renovierte Lokal mit dem am Wasser gelegenen Garten bietet Ausflüglern und Vereinen sowie Wassersportlern die gedeckten Bootsstände angenehmen Aufenthalt. Siehe auch Inserat.

Auch die bekannte Honigfabrik von Gühler stellt ihre nahrhaften und bekömmlichen Produkte auf der Ausstellung „Die Ernährung" zur Schau. Wir verweisen auf das Inserat im heutigen Geschäftsanzeiger.

Fahrräder Rennfahrer Motorräder
Richard Huschke
Spezialität: Huschke-Rennlenker. :: Sämtliche Sport-Artikel.
An der Spandauer Brücke 7
(Hackescher Markt. Tel. Norden 11 887) [G. F.76

Theater, Lichtspiele usw.

Mittw., 16. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Anf. 19½ (7½) U. 3. Schaljapin-Gastspiel Boris Godunoff

Mittw., 16. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II Anf. 19 (7) U. Aida

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Ab.-V. 42. Anf. 19½ (7½) U. Der schwarze Domino

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt Ab.-V. 97. Anf. 20 (8) U. Louis Ferdinand

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 (8) Uhr: CLAVIGO

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr: Die rote Robe
Th. am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr Der Zigarettenkasten

CASINO-THEATER 8 Uhr Lothringer Str. 37. Nur noch wenige Aufführungen Die schwebende Jungfrau Ausschneiden. Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Deutsches Theater Norden 12 310 8 Uhr, Ende nach 10 Pygmalion von Bernard Shaw dtsch. v. Siegfr. Trebitsch

Kammerspiele Norden 12 310 8¼ U., Ende nach 11 Zum 121. Mal Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr Es liegt in der Luft Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Saltenburg-Bühnen Th. Königgrätz. St. Bergm. 2110. Täglich 7½ Uhr Leinen aus Irland

Komödienhaus Norden 6304. Tägl. 8¼ Uhr Broadway

Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 8¼ Uhr: Hopfenraths Erben

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 Täglich 8 Uhr Dyckerpotts Erben

Planetarium am Zoo Verlänge. Joachimsthaler Straße Noll. 1578 16½ und 19½ Uhr: Der Sternhimmel der Heimat 18 und 21 Uhr: Im Reiche der Mitternachtssonne Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8¼ Uhr: Schwarz-Weiß Freitag 7½ Uhr: Premiere Verbrechen

Theater des Westens Letzte 2 Vorstellg Gastspiel Moskauer jüd. akad. Theater Heute 8¼ Uhr Abschiedsvorstellg. Die Reise Benjamins III.

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr: Frau Käte läßt sich verführen Lotte Klinder, Berth. Reißig. Vorzeiger halbe Kassenpreise.

Lustspielhaus Dir. Dr. Martin Zickel 8¼ Uhr: Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht"

Berliner Theater Charlottenstr. 92-91. Dönh. 3 ... 8¼ U. Ende geg. 11 Gastspiel d. Deutschen Th. Der Prozeß Mary Dugan

Lessing-Theater Norden 12798 Sommerspielzeit Künstlerische Leitung Emil Lind Täglich 8¼ Uhr „Nr. 17" v. Jefferson Farjeon Regie: Hans Lotz

Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz Kurfürst 2091/93 Täglich 8¼ Uhr Malborough zieht in den Krieg von Marcell Achard Inszen. Erwin Kaiser

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8¼ Uhr Rund um den Staatsanwalt Einheitspreis 1.50 Mark

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Opern- (Städtische Oper) RESTAURANT Mittags Nachmittags Abends Vorzügliche Küche Gepflegte Biere u. Weine Zum Tanzen und abends Kapelle: ALEXANDER BEREGOWSKI Wilhelm 3737 CHARLOTTENBURG

Komische Oper 8½ Uhr 8½ Uhr JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Renaissance-Theater Steinplatz 901. 8 Uhr Krankheit der Jugend

SCALA 8 Uhr Nollendorf 7300 Paul Lincke sowie das Internat. Varieté-Programm Himmelfahrt 2 Vorstellungen 3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Altes Volkshaus Charlottenburg Inhaber: Karl Haensch Rosinenstr. 3 Verkehrslok. d. org. Arbeiterschaft

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 1607 Täglich 8 Uhr

Phantasien im Bremer Ratskeller Genrebild von Max Horst Unsere Käthe Posse von Oskar Klein Dazu das Mai-Solo-Programm.

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr

Stettiner Sänger „Stuckes Pfingstfahr." Nachmittags halbe Preise Dönhoff-Brett'l: (Saal z. Garten) Varieté, Tanz. Kapelle Wilhelm Frenkel

Kauen Sie nur Kapitän-Kautabak die Qualitätsmarke 15 Pf. Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. Vlk. In den meisten Geschäften erhältlich.

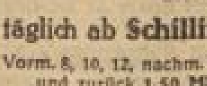
Allgemeine Ortskrankenkasse für den Verwaltungsbez. XI d. Stadt Berlin Schöneberg-Friedenau.

Am Donnerstag, dem 24. Mai 1928, abends 7 Uhr, findet im Neuen Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, eine ordentliche Ausschußsitzung statt, zu der die Ausschußmitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht für 1927. 2. Nachbewilligungen zum Haushaltsanschlag 1927. 3. Bericht der Kassenprüfer und Abnahme der Jahresrechnung 1927. 4. Vortrag des Herrn Professor Dr. Liepmann über „Vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung von Frauenleiden". 5. Änderung der Dienstordnung. 6. Kassenangelegenheiten. — Die Sitzung ist nicht öffentlich.

Berlin-Schöneberg, den 16. Mai 1928.
Der Vorstand.
A. Schmidt, Vorsitzender.

Herren-Bekleidungshaus steter Eingang von Neuheiten zu staunend billig. Preisen kauf. Sie bei S. Rosenberg, Weinmeisterstr. 10. Vorzeiger dieser Annonce 5% Rabatt.


Ab Himmelfahrt Motorboot nach Marienlust am Fuße der Müggelberge täglich ab Schillingsbrücke an der Köpenicker Straße
Vorm. 8, 10, 12, nachm. 2, 4, 6 Uhr. Rückfahrt. Fahrpreis wochentags hin und zurück 1,50 Mk. Einfache Fahrt 1,— Mk. Kinder die Hälfte.
Für Mondscheinfahrten und Tagespartien stehen 3 große Säle zur Verfügung. Telefon: Köpenick 36

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

MALERHÜTTE-BERLIN GMBH
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
N018, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29
ALLE MALERARBEITEN [40
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher:
Zentrum 3205—3207, 3284 [23

Küchen
zu Fabrikpreisen
von 59.– Mark an
Spottbillige Naturküchen
Zahlungserleichterung!
Küchen-Mescha
Schwedenstr. 1
G.F. 39]

Lacke
und Farben f. alle Zwecke, wie Möbel, Fußböden, Ruder- u. Segelboote, streichfertig und schnell trocknend, kauft man vorteilhaft im größten Farben-Geschäft des Ostens
Ernst Schöbel
Lack- und Oelfarben-Fabrik
Boxhagener Straße 109
Tel. E 8 Amt. 4624. Geöffnet 8—7.
G.F. 42

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 :: :: Fernruf: Südring 1955, 1956, 1957
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Krapkol - Bootslacke
sowie sämtliche
Lacke – Farben – Pinsel
erhältlich bei [G. F. 80
Berthold Krapke, Neukölln, Bürknerstr. 27
Telephon Neukölln F II 4808

Oskar Beck
BUTTER BECK
Die Butter nach Ihrem Geschmack!

„Trinit"-Dauerfarben
50% billiger wie Oelfarben [G.F. 130
Man verlange Prospekte!
Farbengroßhandlung
Edgard Lemcke, Neukölln,
Bergstr. 42, Eing. nur um die Ecke :: Tel. N.K. 1198

Bauklempnerei Otto Knöfel
Klempnermeister
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 106
Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

GEBR. BENDISCH
ATELIER FÜR BAU- U. DEKORATIONSMALEREI
BERLIN W 30
SCHWÄBISCHESTR. 7
LÜTZOW 1312

Friedrichshagener Baugenossenschaft E. G. m. b. H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138 [G. F. 116
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Karl Wende
Bauschlosserei - Kunstschmiede
O. 112, Frankfurter Allee 313

„SANITBAU" [G.F. 132
W 50, Rankestraße 23. Fernsprecher: B. 4 7614/15
Gaggenauer Herde Sanitäre Artikel
Lieferant des Verbandes sozialer Baubetriebe und der Kommunalbetriebe

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher • Drucksachen
Bureaumaterialien
Oberwallstr. 14-16 Merkur 2907/08
[G. F. 99

Franz Lange [G. F. 134
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Uhland Nr. 6589 und 6590

Wittling & Güldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU • TIEFBAU
Bln.-Wilmersdorf
HELMSTEDTERSTR. 3
TEL. AMT UHLAND 962/63
G. F. 117

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbeltischlerei
Tel.: Köp. 1833 [G. F. 121

Treppengeländer
Emil Waltenberg
Neukölln, Richardstraße 18
Tel.: F 2 Neukölln 9217 [G.F. 106

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung G.F. 2
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Paul Funck Maurermeister
Baugeschäft • Eigener Lastzugbetrieb
Berlin-Grünau [G. F. 119
Preußenstraße 46 • Tel. Grünau 1143

Walter Welke
Bau- und Innenausbau
Möbeltischlerei G. F. 104
Schönhauser Allee 73
Telephon Humbold 5876
Mitgl. d. Einheitsverb. soz. Unternehm.

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Büro-Möbel
Johannisthal: Waldstraße 14-16 [G.F. 120
Telephon: Oberschöneweide 732—733

Die Edelweiße von Landre-Breithaupt
zumal — beruhigt die Gemüter und erleichtert die Wahl.

Dachdeckungs-Geschäft
Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Zwirne, Jutegewebe, Pack- und Seidenpapiere.
Billigste Bezugsquelle:
Julius Manasse
NO 43, Neue Königstrasse 70
Telephon: Alexander 527 u. 529
G. F. 1181

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten [8
Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8—1, Dienstags von 8—6,30 Uhr.

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Krokodil-Restaurationsbetrieb
Brunnenstraße 17 [G. F. 40
Eigene Schlächterei — Großer Mittag- und Abendtisch zu kleinen Preisen — Stimmungsmusik mit großen Ueberraschungen. Ökonom Karl Haase.

Neetzelli Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Eisenwaren, Werkzeug [G.F. 131
Wirtschaftsartikel, Gartengeräte
Hugo Strehlau
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 21

Echt Rudolph-Würstchen
Fabrik: Berlin-Weißensee
Langhansstraße 88 G. F. 17
Telephon: Weißensee 104

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
liefert [G.F. 128
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G. F. 6
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Gühler Honig
Besuchen Sie mich bitte auf der Ausstellung
„Die Ernährung" Funkhalle, Halle III — Stand 349 —

Concordia-Festsäle Treptow [G.F. 115
Am Treptower Park 69
Inh.: R. Pietsch, Telephon: Moritzplatz 12087
Empfehle den Vereinen meine vollständig renovierten Festsäle, Konzertgarten mit Theaterbühne, 1000 Personen fassend, zu Sommerfesten u. größeren Veranstaltungen.

„Die Geschichte der Menschheit"
von Hendrik von Loon
Neue Ausgabe 1928.
Ergänzt um ein weiteres Kapitel über die Jahre 1918—1928.
428 Seiten mit 173 Zeichnungen, feinstes Papier.
Künstlerischer Ganzleinenband nur M. 8,75.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Zu beziehen durch:
Verlagsanstalt „Courier"
Berlin SO 16
Michaelkirchplatz 4.

Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
Chornahmen der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro
Männerchor Fichte-Georgina Leitung: Wilhelm Knöchel G.F. 36
4—2510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uthmann — Ludwig Lessen)
Anitaki (Wilhelm Knöchel — Friedrich Muche)
Gesangverein „Typographia"-Berlin Dirig.: Alexander Weinbaum mit Homocord-Orchester
—2522 Sturm (G. Ad. Uthmann — Ludwig Lessen)
Vogel flieg' weiter. Volkslied (A. v. Othegraven)
1—2523 Wann wir schreiten (Alfr. Guthmann — Hermann Claudius)
Sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)
HOMOCORD ELECTRO
Elektrisch Aufgenommen
Ueberall erhältlich :: Bezugsquellen weist nach Homophon-Company G. m. b. H., BERLIN SW 68 Alexandrinenstr. 108

Ruhebetten Sofa, Auflegematratzen, Metallbettstellen
Größtes ältestes Spezialgeschäft des Ostens
Denkbar beste Verarbeitung — Solide Preise — Teilzahlung gestattet
— Lieferung nach jedem Ort kostenlos —
[197] Polstermöbel-Fabrik Franz Bayer, Berlin O 112, Liebigstr. 47

TANZPALAST MOEWE
Große Frankfurter Straße 85
Mittwoch / Sonnabend / Sonntag
Großer Altdeutscher Ball
Gepflegte Biere – diverse Liköre. [204]